

Schulze Buschoff, Karin; Weller, Inge; Rückert, Jana

Working Paper

Das Erwerbsverhalten von Frauen im europäischen Vergleich: Welche Faktoren beeinflussen Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünsche?

WZB Discussion Paper, No. FS III 98-405

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Schulze Buschoff, Karin; Weller, Inge; Rückert, Jana (1998) : Das Erwerbsverhalten von Frauen im europäischen Vergleich: Welche Faktoren beeinflussen Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünsche?, WZB Discussion Paper, No. FS III 98-405, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/50198>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Veröffentlichungen der Abteilung *Sozialstruktur und Sozialberichterstattung* des
Forschungsschwerpunktes *Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse* des
Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung

FS III 98 - 405

Das Erwerbsverhalten von Frauen
im europäischen Vergleich.
Welche Faktoren beeinflussen Arbeitszeiten
und Arbeitszeitwünsche?

Karin Schulze Buschoff, Inge Weller und
Jana Rückert

Juli 1998

Abteilung „Sozialstruktur und
Sozialberichterstattung“
im Forschungsschwerpunkt III

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
• Reichpietschufer 50 • D - 10785 Berlin
Telefon 030 - 25 491 - 0

Das vorliegende Dokument ist die pdf-Version zu einem Discussion Paper des WZB. Obschon es inhaltlich identisch zur Druckversion ist, können unter Umständen Verschiebungen/Abweichungen im Bereich des Layouts auftreten (z.B. bei Zeilenumbrüchen, Schriftformaten und -größen u.ä.) Diese Effekte sind softwarebedingt und entstehen bei der Erzeugung der pdf-Datei. Sie sollten daher, um allen Missverständnissen vorzubeugen, aus diesem Dokument in der folgenden Weise zitieren:

Autor: Schulze Buschoff, Karin; Weller, Inge; Rückert, Jana : Das Erwerbsverhalten von Frauen im europäischen Vergleich. Discussion Paper FS-III 98-405. Berlin : Wissenschaftszentrum, Berlin 1998.
URL: <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/1998/iii98-405.pdf>
gesichtet am: ...

Karin Schulze Buschoff, Inge Weller und Jana Rückert

**Das Erwerbsverhalten von Frauen im europäischen Vergleich.
Welche Faktoren beeinflussen Arbeitszeiten und Arbeitszeitwünsche?¹**

Ermöglicht wurden die diesem Beitrag zugrundeliegenden Forschungsarbeiten durch die Förderung des Projektes „Teilzeitarbeit im europäischen Vergleich. Individuelle Dynamik, Haushaltskontext, Wohlfahrtserträge“ durch die Hans-Böckler-Stiftung, der an dieser Stelle gedankt sei. Das Projekt ist in dem Schwerpunkt „Perspektiven der Arbeitsgesellschaft“ angesiedelt und wird am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin (WZB) unter der Leitung von Prof. Wolfgang Zapf bearbeitet.

Gliederung

		Seite
0	Einleitung	5
1	Entwicklung der Erwerbsbeteiligung und der Teilzeitarbeit von Frauen in Europa	7
2	Erklärungsansätze für das Erwerbsverhalten und die Erwerbsneigung von Frauen	10
2.1	Makrosoziologische Ansätze	10
2.2	Mikrosoziologische Ansätze	13
2.3	Arbeitszeitpräferenzen als Determinante des Erwerbsverhaltens	14
3	Empirische Analyse - Hypothetische Kausalzusammenhänge und Meßindikatoren	17
4	Empirische Ergebnisse	21
5	Zusammenfassung	28
6	Literatur	31

Schaubilder und Tabellen

Schaubild 1	Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Europa (1975-1990)	8
Schaubild 2	Verhältnis der Partizipationsrate und der Teilzeitquote von Frauen in ausgewählten europäischen Ländern (1990)	9
Schaubild 3	LISREL-Strukturmodell	18
Tabelle 1	Arbeitszeiten und Arbeitszeitpräferenzen von Frauen in Europa und Grad der Übereinstimmung	16
Tabelle 2	Determinanten der Arbeitszeit von Frauen in Europa	22
Tabelle 3	Determinanten der Arbeitszeitpräferenz von Frauen in Europa	26

Anhang 33-43

Schaubild A	Belgien
Schaubild B	Dänemark
Schaubild C	Deutschland
Schaubild D	Spanien
Schaubild E	Frankreich
Schaubild F	Griechenland
Schaubild G	Irland
Schaubild H	Italien
Schaubild I	Niederlande
Schaubild K	Portugal
Schaubild L	Großbritannien

Resümee

Mit Hilfe des Statistikprogrammpaketes LISREL wurde auf der Basis des Eurobarometers 1990 untersucht, welche Einflußfaktoren in den Ländern der EU Frauen dazu veranlassen, entweder Vollzeit oder Teilzeit zu arbeiten bzw. zu präferieren. Bei den untersuchten Einflußgrößen handelt es sich um die Familienbindung (Anzahl und Alter der Kinder, (Ehe-)Partner), den sozioökonomischen Status (Einkommen, Bildung und Schicht), die Familienorientierung (Wertorientierung) und die Wirtschaftsbranche, in der Frauen beschäftigt sind. Ergebnisse dieses Ländervergleichs sind große Unterschiede zwischen den Ländern in bezug auf die Bedeutung der Einflußgrößen für das Erwerbsverhalten der Frauen. Die Ergebnisse bestätigen auch, daß sich in den westlichen EU-Staaten (mit Ausnahme Frankreichs) deutlicher als in den südlichen EU-Staaten ein bestimmter „Teilzeittyp“ unter den beschäftigten Frauen etabliert hat. D.h. vor allem in den westlichen EU-Staaten können teilzeitbeschäftigte Frauen durch eine hohe Familienorientierung oder Familienbindung charakterisiert werden. Sie weisen einen vergleichsweise niedrigen sozioökonomischen Status auf, arbeiten tendenziell im Dienstleistungssektor und präferieren Teilzeitarbeit. Eine Charakterisierung von teilzeit- vs. vollzeitbeschäftigte Frauen nach den genannten Kriterien ist in den südeuropäischen Ländern schwerer zu treffen.

Abstract

On the basis of the Eurobarometer 1990 we used the statistical programme package LISREL and investigated, which indicators lead women in the different member-states of the European Union to work or to prefer either full-time or part-time work. The investigated indicators refer to the family background (number and age of children, husband), the socio-economic Status (income, education, social stratum), the family orientation (values), and the trade. Results of our analyses are big differences between states concerning the influence of the indicators on the employment behaviour of women. The results show further that in the western states of the European Union (with the exception of France) a certain part-time type has been established more clearly than in the southern states. In the western states women who are working part-time typically prefer part-time and work in the Service sector, they have Strong family commitments or family-oriented values and a relatively low socio-economic Status. It is much more difficult to characterize women working part-time with these indicators in the southern states of the European Union.

0 Einleitung

Zwei Trends haben seit den 70er Jahren einen tiefgreifenden Wandel in der Struktur der Arbeitsmärkte in den Ländern der Europäischen Union bewirkt. Der erste Trend besteht in dem Zustrom der Frauen auf die nationalen Arbeitsmärkte, der sich in einer steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen auf europäischer Ebene widerspiegelt. Die wirtschaftliche Aufschwungphase der 70er Jahre und der beginnende Boom des Dienstleistungssektors bildeten die Grundlage für diese Entwicklung.

Begünstigt durch diese Entwicklung wurde ein weiterer europaweiter Trend, der sich durch eine Zunahme von Beschäftigungsverhältnissen abzeichnet, die sich im Umfang und in der Lage der Arbeitszeit vom traditionellen „Normalarbeitsverhältnis“ unterscheiden. Die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses schlägt sich vor allem in der Zunahme von Teilzeitarbeit nieder. In einzelnen europäischen Ländern z.B. in den Niederlanden, Großbritannien und Dänemark, liegt heute der Umfang der Arbeitszeiten von über einem Viertel aller Arbeitnehmer/innen unter dem allgemein üblichen Niveau. Auffallend ist, daß in allen europäischen Ländern Teilzeitarbeit eine Domäne der Frauen ist; ihr Anteil an allen Teilzeitbeschäftigten liegt in diesen Ländern zwischen 64 und 90%.

Trotz erkennbarer Parallelen stellt sich die Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt in den Ländern der Europäischen Union recht unterschiedlich dar. Wir wollen in dieser Studie der Frage nachgehen, welche Einflußfaktoren in den unterschiedlichen Ländern der Europäischen Union Frauen dazu veranlassen, entweder Vollzeit oder Teilzeit zu arbeiten bzw. zu präferieren.

Im ersten Kapitel wird zunächst gezeigt, daß trotz der europaweit zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen die Differenzen im Niveau und in der Form ihrer Integration in den Arbeitsmarkt zwischen den europäischen Ländern, d.h. in den Erwerbsquoten und im Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen, sogar noch zugenommen haben (Pfau-Effinger 1993: 633). Zur Klärung der Ursachen für diese Differenzen werden im nächsten Kapitel verschiedene, in der sozialwissenschaftlichen Literatur diskutierte und aus unterschiedlichsten Forschungstraditionen entstandene, Erklärungsansätze referiert. Dabei handelt es sich zum einen um theoretische Forschungsansätze, welche die Erklärung der nationalen Unterschiede in der Frauenerwerbsbeteiligung auf einer „Makroebene“ herleiten und häufig eine Typisierung oder zumindest Differenzierung der Gesellschaften nach Geschlechterordnungen, Wohlfahrtsregimen, ökonomischen, sozialpolitischen oder infrastrukturellen Rahmenbedingungen vornehmen. Zum anderen werden in der Literatur ebenfalls mikrosoziologische Erklärungen formuliert, denen wir uns in Kapitel 2.2 widmen. Sie fokussieren auf individuelles Verhalten und Präferenzen und setzen voraus, daß sich persönliche oder familiäre Faktoren als entscheidende Triebfedern hinter Erwerbsentscheidungen bzw. Erwerbsverhalten verbergen. Besondere Aufmerksamkeit widmen wir in Kapitel 2.3 den Arbeitszeitpräferenzen als dem entscheidenden individuellen Maßstab für das Erwerbsverhalten. Hierbei gehen wir davon aus, daß sich die Einflüsse individueller Variablen deutlicher in den Arbeitszeitpräferenzen als im tatsächlichen Erwerbsverhalten widerspiegeln. Schließlich wird unter Verwendung von Variablen der „Angebotsseite“, die zum Teil in

Kapitel 2.2 besprochen wurden, ein LISREL-Strukturmodell formuliert. Dieses wird mit Hilfe eines Datensatzes, der alle Länder der Europäischen Union umfaßt, geprüft. Dabei gehen wir davon aus, daß sich in Westeuropa ein bestimmter „Teilzeittyp“ unter den beschäftigten Frauen etabliert hat. Für Südeuropa vermuten wir hingegen, daß sich ein solcher charakteristischer Typ nicht ausfindig machen läßt. Die Ergebnisse dieser empirischen Analyse werden im letzten Kapitel diskutiert.

1 Entwicklung der Erwerbsbeteiligung und der Teilzeitarbeit von Frauen in Europa

Im europäischen Vergleich lassen sich allgemeine Muster in der Entwicklung der Erwerbsarbeit von Frauen erkennen. Eine Gemeinsamkeit bezieht sich auf den engen Zusammenhang zwischen dem Anstieg der Frauenerwerbsarbeit¹ und den jeweiligen nationalen ökonomischen Wachstumsphasen bzw. ökonomischen Strukturveränderungen auf der Nachfrageseite. Die zweite Parallelität zeigt sich im Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit und der Bildungsexpansion, von der in vielen europäischen Ländern insbesondere Frauen profitierten.

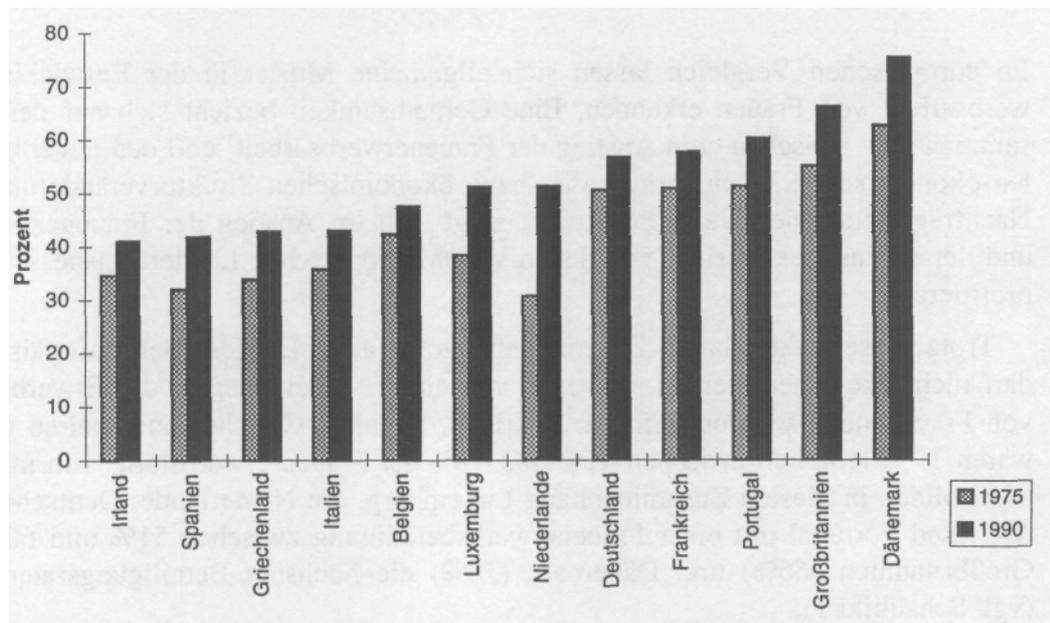
Trotz dieser erkennbaren Zusammenhänge in allen Ländern der Europäischen Union darf nicht übersehen werden, daß man von einer Angleichung in der Erwerbsbeteiligung von Frauen noch weit entfernt ist. In Irland, Spanien, Griechenland, Italien und Belgien waren 1990 lediglich zwischen 41% und 47% der Frauen erwerbstätig. Ein mittleres Segment bilden in diesem Zusammenhang Luxemburg, die Niederlande, Deutschland, Frankreich und Portugal mit einer Frauenerwerbsbeteiligung zwischen 51% und 60% während Großbritannien (66%) und Dänemark (76%) die höchsten Beteiligungsraten aufweisen (vgl. Schaubild 1).

Allgemein schwankte der Anteil der Frauen an der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung 1995 zwischen 43% und 47% in Dänemark, Frankreich, Portugal und Großbritannien zwischen 39% und 41% in Deutschland, Belgien und den Niederlanden bis hin zu 34% bis 37% in Luxemburg, Italien, Irland, Griechenland und Spanien (Maruani 1995: 37).

Betrachtet man den Anteil der Teilzeitbeschäftigten an den beschäftigten Frauen insgesamt, so lassen sich ebenfalls große Unterschiede finden. Zwar ist eine Zunahme der Teilzeitarbeit als genereller Trend in Europa zu erkennen, es lassen sich aber deutliche regionale Unterschiede beobachten. So finden sich 1995 die höchsten Anteile von Teilzeitbeschäftigung mit mehr als einem Drittel aller beschäftigten Frauen in den folgenden west- und nordeuropäischen Ländern der Union: Großbritannien (43%), Dänemark (38%) und Deutschland (34%). In den Niederlanden sind sogar deutlich mehr als die Hälfte (60%) der erwerbstätigen Frauen in Teilzeit beschäftigt. Mittlere Teilzeitanteile weisen Belgien (27%), Frankreich (24%), Luxemburg und Irland (jeweils 18%) auf. Im Süden Europas, in Griechenland, Spanien, Italien und Portugal, liegt der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen nur zwischen 7% und 11%.

¹ Wird der europaweite Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit jedoch im Lichte der Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden betrachtet und nicht an der Zahl der Erwerbstätigen gemessen, so ergibt sich ein differenzierteres Bild. Betrug der Anteil von Frauen an der erwerbstätigen Bevölkerung Europas im Jahre 1993 41%, so wurden doch nur 35% der Gesamtarbeitsstunden von ihnen geleistet (Maruani 1995: 41).

Schaubild 1: Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Europa 1975-1990 (in % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter)



Quelle: Beschäftigung in Europa 1995, Europäische Kommission, Brüssel-Luxemburg 1995

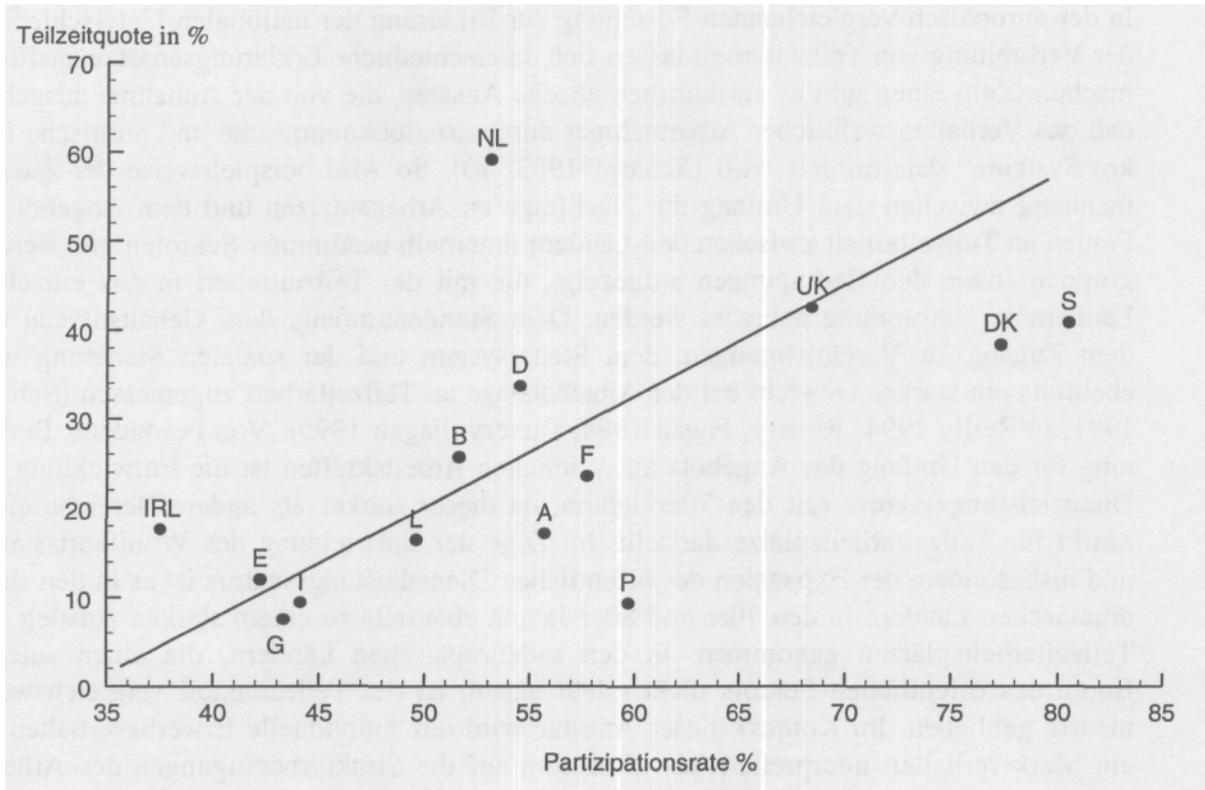
Mit der sich europaweit abzeichnenden Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen haben die Differenzen im Niveau und in der Form der Integration von Frauen zwischen den europäischen Ländern, d.h. in den Erwerbsquoten und im Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen, sogar noch zugenommen (Pfau-Effinger 1993: 633). Zu unterscheiden sind zwei verschiedene Typen der Entwicklung von Frauenerwerbstätigkeit in Europa.

Der eine Typ ist dadurch gekennzeichnet, daß mit dem Anstieg der Erwerbsbeteiligung auch die Teilzeitarbeit von Frauen stark angestiegen ist. Dies trifft für alle Länder zu, die im Schaubild 2 oberhalb bzw. auf der Geraden liegen. Zu nennen sind hier vor allem Großbritannien, Deutschland und die Niederlande. Dabei verlief der steigende Trend der Teilzeitarbeit in diesen Ländern in unterschiedlichen Wachstumsraten. In den Niederlanden und Großbritannien stieg die Teilzeitbeschäftigung zwischen 1979 und 1990 von einem mittleren auf ein hohes Niveau. In Deutschland gab es Ende der 70er Jahre ein mittleres Niveau von Teilzeitbeschäftigung und nur moderate Zuwächse in den 80er Jahren. In Griechenland, Italien und Spanien begann das Wachstum der Teilzeitbeschäftigung in den 80er Jahren auf niedriger Stufe und hatte bis Anfang der 90er Jahre nur geringe oder auch gar keine Zuwächse zu verzeichnen.

Eine andere typische Entwicklung besteht in der Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen durch eine Ausweitung der Vollzeitarbeit. Dazu zählen alle Länder, die sich unterhalb der Geraden befinden, z.B. Portugal, Dänemark und Schweden. Schaubild 2 stellt dabei das Ergebnis, und nicht den Prozeß der Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit im

Jahre 1990 in einzelnen europäischen Ländern dar. So können hierbei Diskontinuitäten der Entwicklung nicht erfaßt werden, z.B. für die skandinavischen Länder Dänemark und Schweden, wo eine starke Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit in den 80er Jahren auf der Basis von Teilzeitarbeit erfolgte, ab 1990 jedoch mit einer stärkeren Orientierung auf die Schaffung von Vollzeitarbeitsplätzen verbunden war.

Schaubild 2: Verhältnis der Partizipationsrate und der Teilzeitquote von Frauen in ausgewählten europäischen Ländern (1990)



Quelle: Beschäftigung in Europa 1995, Europäische Kommission, Brüssel-Luxemburg 1995

Teilzeitarbeit kommt für die Integration von Frauen in die Erwerbstätigkeit in verschiedenen europäischen Ländern demnach eine quantitativ unterschiedliche Bedeutung zu. Damit stellt sich die Frage, wie die länderspezifischen Unterschiede in der Verbreitung von Teilzeitarbeit zu erklären sind.

Erklärungsansätze für das Erwerbsverhalten und die Erwerbsneigung von Frauen

2.1 Makrosoziologische Ansätze

In der europäisch vergleichenden Forschung zur Erklärung der nationalen Unterschiede in der Verbreitung von Teilzeitarbeit lassen sich unterschiedliche Erklärungsansätze ausfindig machen. Zum einen gibt es strukturtheoretische Ansätze, die von der Annahme ausgehen, daß das Verhalten weiblicher Arbeitnehmer durch „sozioökonomische und politische Makro-Systeme“ determiniert wird (Scharpf 1983: 10). So wird beispielsweise der Zusammenhang zwischen dem Umfang der Nachfrage an Arbeitsplätzen und dem Angebot der Frauen an Teilzeitarbeit zwischen den Ländern innerhalb bestimmter Sektoren und Berufsgruppen sowie den Bedingungen aufgezeigt, die mit der Teilzeitarbeit in den einzelnen Ländern in Verbindung gebracht werden. Dem Stundenumfang, dem Gehaltsniveau und dem Zugang zu Vergünstigungen, dem Steuersystem und der sozialen Sicherung wird ebenfalls ein starkes Gewicht bei der Angebotslage an Teilzeitarbeit zugemessen (Schmid 1991; O'Reilly 1994; Rubery, Fagan 1994; Rubery, Fagan 1995). Von besonderer Bedeutung für den Umfang des Angebots an weiblichen Arbeitskräften ist die Entwicklung des Dienstleistungssektors seit den 70er Jahren, da dieser stärker als andere Bereiche einen Markt für Teilzeitarbeitsplätze darstellt. Im Zuge der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates und insbesondere der Expansion des öffentlichen Dienstleistungssektors ist es in den skandinavischen Ländern in den 70er und 80er Jahren ebenfalls zu einem starken Anstieg von Teilzeitarbeitsplätzen gekommen. In den südeuropäischen Ländern, die einen solchen Boom des öffentlichen Sektors nicht erlebt haben, ist der Teilzeitanteil vergleichsweise niedrig geblieben. Im Kontext dieser Ansätze wird das individuelle Erwerbsverhalten als ein Marktverhalten interpretiert, als „Reaktion auf die Strukturbedingungen des Arbeitsmarktes oder die Organisation des wohlfahrtsstaatlichen Systems“ (Bothfeld 1997).

Europäisch vergleichende Studien, die die Determinanten des Erwerbsverhaltens von Frauen untersuchen, verweisen auch auf die Bedeutung institutioneller Rahmenbedingungen. Hierbei wird z.B. die länderspezifische Versorgung mit öffentlich finanzierten Kinderbetreuungsmöglichkeiten, d.h. Kindertagesstätten, Kindergärten und Tagesmüttern genannt. Ein Beispiel für institutionelle Rahmenbedingungen, die die Erwerbsbeteiligung von Frauen beeinflussen, ist die Dauer des Schultages. Die nachgewiesene hohe Bedeutung des Schulsystems und insbesondere der täglichen Schulzeiten für die zeitliche Verfügbarkeit der Mütter am Arbeitsmarkt (Buchmann, Charles 1995) legen einen Zusammenhang mit der Entscheidung von Müttern nahe, Vollzeit, Teilzeit oder gar nicht arbeiten zu wollen bzw. zu können.

Einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Erwerbsverhalten von Frauen leisten weiterhin Beiträge, die nach der Entstehung der institutionellen und politischen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Ländern fragen und tief in der Gesellschaft verankerte normative Prämissen, Wertvorstellungen und Rollenzuteilungen erkennen.

So mißt Pfau-Effinger dem Faktor „Kultur“ in ihrem Ansatz zur Erklärung der Unterschiede im Erwerbsverhalten und in der Erwerbsneigung von Frauen in den europäischen Ländern ein starkes Gewicht bei. Die Erwerbsneigung von Frauen ist, ihrer Argumentation zufolge, nicht nur ein Reflex auf institutionelle Rahmenbedingungen, sondern zu einem erheblichen Teil von den jeweiligen nationalen (kulturellen) Leitbildern einer wünschenswerten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern determiniert. „Die entscheidende Ursache für länderspezifische Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen liegt [...] in tief verankerten gesellschaftlichen Geschlechter-Arrangements in bezug auf Geschlechterrollen und -identitäten, die im Ländervergleich differieren“ (Pfau-Effinger 1996: 464). Kulturelle Besonderheiten und historisch gewachsene Normalitätsannahmen spiegeln sich in dem national spezifischen Verpflichtungsverhältnis zwischen Geschlechtern, zwischen Generationen und zwischen Bürgern und Staat wider.

In einigen Ländern, in denen Frauen in der Mutterschafts- und Familienphase traditionellerweise nicht erwerbstätig waren, hat die Teilzeitarbeit einen besonderen Aufschwung erlebt. Niedrige Erwerbsquoten und hohe Teilzeitraten von Frauen im Haupterwerbsalter fallen hier zusammen. So argumentiert Maruani (1995), wenn sie einen starken Zusammenhang zwischen der Unterbrechung der Erwerbstätigkeit und der Nutzung von Teilzeitangeboten konstatiert. In den Niederlanden, in Deutschland und in Großbritannien, wo die Erwerbsquoten von Frauen zwischen 25 und 49 Jahren abfallen, sieht das veränderte Erwerbsverhalten während der Mutterschafts- und Familienphase folgendermaßen aus: "Für die meisten Frauen im gebärfähigen Alter ist die beste Alternative entweder Rückzug in die Nichterwerbstätigkeit oder in die Teilzeitarbeit" (Maruani 1995: 42).

Der prominenteste Ansatz zur Klassifikation länderspezifischer Grundlagen, die auf normativen Prämissen und Werten basieren und zur Typisierung der Wohlfahrtsgesellschaften führen, stammt von Esping-Andersen (1990). Er stellt die wohlfahrtsstaatliche Politik ins Zentrum seiner Klassifikation und unterscheidet idealtypisch drei Wohlfahrtsregime: das liberale, das konservativ-korporative und das sozialdemokratische, wobei Großbritannien dem ersten, die Bundesrepublik Deutschland dem zweiten und Schweden dem dritten Typ entspricht. Die Wohlfahrtsregime unterscheiden sich in bezug auf die Behandlung von sozialer Ungleichheit durch die Sozialpolitik, wobei das Ausmaß der „Dekommodifizierung“ ein wichtiger Maßstab ist. „Dekommodifizierung“ bedeutet, daß für Individuen und Familien die Möglichkeit besteht, einen bestimmten Lebensstandard auch ohne Teilnahme am Arbeitsmarkt aufrechtzuerhalten. Je mehr Optionen es gibt, aus dem Arbeitsmarkt auszusteigen, und je dauerhafter und bereitwilliger sie gewährt werden, desto höher der Grad der „Dekommodifizierung“. Am stärksten „dekommodifizierend“ ist die Sozialpolitik in den sozialdemokratischen und am geringsten in den liberalen Wohlfahrtsregimen. Esping-Andersen zufolge werden durch die verschiedenen Wohlfahrtsregime auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und in deren Folge die Erwerbsbeteiligung von Frauen beeinflusst. Zum Beispiel fördert und schützt die Sozialpolitik der konservativ-korporatistischen Wohlfahrtsregime die Familie unter anderem dadurch, daß vorrangig die Erwerbsbeteiligung von Männern als dem Haupternährer der Familie begünstigt, die Erwerbsbeteiligung von Frauen aber zugunsten ihrer Zuständigkeit für Kindererziehung und Haushalt begrenzt wird. Dagegen basiert das sozialdemokratische Wohlfahrtsregime auf dem Prinzip, daß sich Männer und Frauen gleichermaßen am Erwerbsleben beteiligen

können. Dies wird unter anderem durch ein umfassendes staatliches Dienstleistungsangebot ermöglicht, mit dem der Staat einen großen Teil der Frauenarbeitsplätze bereitstellt. Unterstützungs- und Lohnersatzleistungen werden bei Krankheit, Elternschaft oder Erwerbslosigkeit unterschiedlicher Ursachen relativ großzügig gewährt. Im Vergleich zu den anderen Wohlfahrtsregimen hat die Sozialpolitik des liberalen Staates, der seinen Bürgern nur wenig Ausstiegsmöglichkeiten aus der Erwerbsarbeit gewährt, eher eine residuale Funktion. Hier ist der Markt die zentrale Instanz zur Vermittlung von Lebenschancen, zur Regulierung der Erwerbschancen und der Erwerbsbeteiligung von Frauen.

Ostner schlägt vor, an die Wohlfahrtstypologie von Esping-Andersen anzuknüpfen, diese jedoch um den Gesichtspunkt weiblicher Lebenschancen und die Dimension der „nationalen Geschlechterordnungen“ zu erweitern (Ostner 1995b: 7). Sie betont, daß diese historisch nachvollziehbaren, national unterschiedlichen Positionen in der Folge und auch heute noch deutlich erkennbare, unterschiedliche Geschlechterordnungen begründen, d.h.: „Auffassungen darüber, was der rechte Ort von Frauen und Männern und die Aufgabe von Eltern und Kindern, Familie und Staat sei“ (Ostner 1995b: 8). Sie beschreibt des weiteren, wie sich die unterschiedlich akzentuierten Vorstellungen über die Arbeitsteilung der Geschlechter in den Ländern der Europäischen Union in unterschiedlicher Weise als „Geschlechter-Ordnungen“ in den nationalen Sozialpolitiken manifestieren. Nicht nur in dem konservativen Wohlfahrtsstaat Deutschland herrschte nach dem Zweiten Weltkrieg die Vorstellung vor, daß der Mann Haupternährer der Familie sein soll. Mehr oder weniger stark beeinflusste die Norm des „starken Ernährer-Ehemannes“ („male breadwinner“) die Entwicklung der Sozialpolitik in der Mehrzahl der europäischen Wohlfahrtsstaaten. Die länderspezifische Verankerung dieser Norm gibt Aufschluß über Art und Umfang der Erwerbsbeteiligung von Frauen, über ihre Stellung in sozialen Sicherungssystemen und darüber hinaus auch über Aufgaben der Familie in der Gesellschaft, z.B. den Umfang der Betreuung von Kindern, älteren Menschen und Kranken (Ostner 1995a: 60). Ostner konzeptualisiert daher zwei Ansätze, den des „männlichen Ernährernodells“ und den der „weiblichen Familienpflichten“. Für den erst genannten unterscheidet sie anhand der Kriterien „Müttererwerbsarbeit“ (kontinuierlich vs. diskontinuierlich, Vollzeit vs. Teilzeit) und „Soziale Sicherung“ (eigenständig, kombiniert oder abgeleitet) idealtypisch nach „starken“, „moderaten“ und „schwachen“ männlichen Ernährernodellen. Meßindikatoren für den Ansatz der „weiblichen Familienpflichten“ sind die Anzahl der öffentlichen Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren und für Kinder zwischen drei und sieben Jahren sowie die Möglichkeiten der Pflege im Alter (privat vs. staatlich). Ostner räumt hier jedoch ein, daß diese „Idealtypen [...] in der Wirklichkeit nur annäherungsweise vor[kommen]. Großbritannien, die Niederlande, Deutschland oder Irland z.B. folgen im großen und ganzen der „starken“ Norm der traditionellen Geschlechterordnung und dies zugleich in einer jeweils spezifisch nationalen Spielart. Die überwiegende Mehrheit dieser Frauen ist diskontinuierlich erwerbstätig und in starkem Maße - vor allem bei Krankheit und Alter - auf über den Partner erworbene, abgeleitete Sicherungsleistungen angewiesen“ (Ostner 1995a: 62).

2.2 Mikrosoziologische Ansätze

Neben diesen makrosoziologischen Erklärungsversuchen existieren Ansätze, welche die unterschiedlichen Erwerbsentscheidungen aus der Sicht des Individuums erklären. Individuelle und familiäre Faktoren (z.B. Bildungsgrad, Familienstand, Alter und Anzahl der Kinder, Arbeitszeitpräferenz) bilden bei dieser Sichtweise die determinierenden Erklärungsgrößen für das Erwerbsverhalten.

Von zentraler Bedeutung zur Erklärung des Erwerbsverhaltens von Frauen wird von einigen Autoren das allgemein gestiegene Bildungsniveau von Frauen betont (Blossfeld 1995, 1997; Hakim 1993, 1997; Becker 1985). In der These der „zunehmenden Bedeutung der Bildungsinvestition“ gehen Blossfeld und Hakim davon aus, daß besser qualifizierte Frauen ihre Vollzeitbeschäftigung kontinuierlicher im Erwerbsverlauf fortsetzen als geringer qualifizierte (Blossfeld, Hakim 1997). Aus diesem Grunde nehmen sie ihre Berufskarriere, die sie aufgrund familiärer Ereignisse unterbrochen haben, relativ bald wieder auf. Die Bildungsexpansion in modernen Gesellschaften, so konstatieren die Autoren, steigert das Interesse an einer Erwerbstätigkeit von Frauen in allen Phasen des Familienzyklus bzw. in allen Alterskohorten. Die These von der „schwindenden Bedeutung des Familienzyklus“ basiert auf der Beobachtung, daß das Alter von Frauen bei der Geburt des ersten Kindes tendenziell steigt und analog dazu der Anteil weiblicher Vollzeiterwerbstätiger Singles zunimmt. Gekennzeichnet wird dieser Trend ebenfalls durch ein niedriges Geburtenniveau, steigende Scheidungsraten und eine Zunahme der Alleinerziehenden. „These developments lead to a continuous reevaluation of the role of women in modern society and to an increasing supply of women's part-time and full-time work in all phases of the family cycle ...“ (Blossfeld, Hakim 1997: 11). Blossfeld und Hakim erklären die Differenzen im Erwerbsverhalten von Frauen in Europa aufgrund der unterschiedlichen Verteilung von Haushaltstypen, Geburtenraten, Stabilität der Institution Ehe bzw. Scheidungsraten und des Alters, in dem Kinder den elterlichen Haushalt verlassen (Blossfeld, Hakim 1997).

In seinem ökonomischen Ansatz mißt Becker dagegen weniger dem individuellen familienbiographischen Hintergrund als der individuellen „Nutzenmaximierung“ Bedeutung zu. Er geht zur Erklärung des menschlichen Verhaltens davon aus, daß das Individuum über ausreichend Informationen verfügt und somit rational handelt, mit dem Ziel, den eigenen Nutzen zu maximieren. Den Handlungsentscheidungen liegen dabei Abwägungen über monetäre und psychische Kosten zugrunde. Institutionen spielen für die Handlungsentscheidung nur insoweit eine Rolle, als daß sie Kosten minimieren oder steigern können. Als Vertreter der „human capital“-Theorie geht er auch bei Partnerschaften bzw. Ehen von einer Nutzenmaximierung als gemeinsames Ziel beider Partner aus. Art und Umfang der Arbeitsteilung der Partner mit dem Ziel der Nutzenmaximierung ergibt sich aus den Investitionen in ihr Humankapital. Ein niedrigeres Niveau der Löhne von Frauen im Vergleich zu Männern am Arbeitsmarkt führt zu einer Spezialisierung der Partner. Infolgedessen spezialisiert sich der Mann auf die Erwerbsarbeit, während die Frau sich auf Hausarbeit und Kindererziehung konzentriert. Becker geht davon aus, daß die Partner diese Arbeitsteilung antizipieren und sieht daher eine Gesamteffizienz des familiären Zusammenlebens gewährleistet.

Eine hohe Bildungsinvestition von Frauen führt jedoch dazu, daß die Kosten-Nutzen-Abwägung sich zu Lasten des Aufschubs oder des Verzichts auf Kinder und zugunsten einer kontinuierlichen (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit verschieben. Auch für Hakim (1993) stellt die Bildungsinvestition eine zentrale Größe zur Erklärung des Erwerbsverhaltens und der Erwerbspräferenzen von Frauen dar. Die individuelle Präferenz von Frauen entscheidet ihren Überlegungen zufolge über die Zugehörigkeit zu einer der folgenden zwei Gruppen. Frauen der ersten Gruppe geben der beruflichen Karriere die Priorität und investieren deshalb in Bildung und Qualifikation, sie arbeiten in höherqualifizierten Berufen und besser-bezahlten Stellen. Sie geben der Erwerbsarbeit vor der Mutterschaft die Priorität. Die zweite Gruppe von Frauen bevorzugt dagegen Mutterschaft und häusliche Aktivitäten. Sie investiert daher weniger in ihr „Humankapital“, ist nicht erwerbstätig oder arbeitet Teilzeit und ist durch den „Hauptverdienst“ des Ehemannes abgesichert. Ihre Teilzeitstellen weisen geringere Qualifikationsanforderungen auf und werden schlecht bezahlt. Hakim spitzt diese Polarisierung auf die These zu, daß Teilzeitarbeit ein guter Maßstab sei, um unter den erwerbstätigen Frauen die „grateful slaves“ von den „self-made women“ zu unterscheiden. Ihrer Argumentation folgend unterscheiden sich Teilzeit arbeitende von Vollzeit arbeitenden Frauen in bezug auf Werte und Vorstellungen zu den Lebensbereichen Erwerbsarbeit und Familienorientierung. Frauen, die Teilzeit arbeiten, sind in ihren Wertvorstellungen über die häusliche Rolle der Frau und ihre Erwerbsorientierung traditioneller orientiert als Frauen mit einer Vollzeiterwerbstätigkeit. In der Partnerkonstellation stellt der Ehemann den „Brotverdiener“ dar, die Ehefrau den Zweitverdiener, der die Verantwortung für den Haushalt innehat. Vollzeit erwerbstätige Frauen hingegen lehnen ein derartiges Rollenverständnis ab und favorisieren gleichberechtigte Rollen der Partner. Hakim ermittelt auf der Grundlage der Daten des Eurobarometers 1984 drei unterschiedliche Modelle des Geschlechterrollenverständnisses, nach denen sie die europäischen Länder klassifiziert. Ein egalitäres Verständnis findet sich am stärksten in Griechenland, Dänemark, Italien und Frankreich wieder. Das Modell eines separaten Rollenverständnisses wird am stärksten in Luxemburg, Irland und Belgien getragen, während das kompromißorientierte Modell sich hingegen anteilig über alle Länder verteilt (Hakim 1997). Bei jüngeren Frauen und Männern ließ sich ein egalitäres Rollenverständnis finden, während bei älteren Partnern eher ein separates Rollenverständnis vorherrscht. Damit konnte Hakim einen Einfluß des Alters im Zusammenhang mit den Rollenverständnissen nachweisen.

2.3 Präferenz als Determinante des Erwerbsverhaltens

Trotz der im Vergleich zu den Vollzeitbeschäftigten relativen Schlechterstellung der Teilzeitbeschäftigten in bezug auf soziale und materielle Absicherung ist in allen Ländern der EU der Anteil der Frauen, die Teilzeit präferieren, größer als der Anteil der Frauen, die tatsächlich Teilzeit arbeiten. Ein großes Interesse und ein daraus abgeleiteter hoher Bedarf von Frauen an zusätzlichen Teilzeitarbeitsplätzen besteht insbesondere in Ländern, die niedrige Teilzeitraten aufweisen.

Europaweit übersteigt der Bedarf von Frauen an Teilzeitarbeitsplätzen die Nachfrage. Hierbei überwiegt der Bedarf von Frauen an Teilzeitarbeitsverhältnissen mit einem Stundenumfang von 20-30 Stunden pro Woche, weniger gefragt sind Arbeitsverhältnisse mit

einer wöchentlichen Arbeitszeit von weniger als 20 Stunden. In den Ländern, in denen Teilzeitarbeitsverhältnisse weniger stark verbreitet sind, in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich, besteht der oben angeführten Betrachtung zufolge ein starkes Interesse seitens der Frauen an zusätzlichen Teilzeitstellen. Die Differenz zwischen Teilzeitpräferenz und faktischer Teilzeitarbeit ist in den Ländern geringer, in denen Teilzeitarbeit stärker verbreitet ist, z.B. in den Niederlanden, Großbritannien, Dänemark und Deutschland (vgl. Tabelle I).²

Der folgenden empirischen Analyse liegt die Annahme zugrunde, daß Arbeitszeitpräferenzen nicht nur eine bloße Reaktion auf die Nachfrage des Arbeitsmarktes widerspiegeln, wie sie in Abschnitt 2.1 beschrieben wurden. Sie entstehen vielmehr auch vor dem Hintergrund länderspezifischer wohlfahrtsstaatlicher Ausrichtungen bzw. deren institutioneller und sozialpolitischer Regelungen und vor allem der spezifischen Lebenssituation einer Frau und ihrer jeweiligen Wertorientierung.

² Angemerkt werden muß jedoch, daß im Vergleich zu Daten der Arbeitskräfteerhebung der Gemeinschaft (AKE) (Europäische Kommission 1995) die im Eurobarometer 1990 auf der Basis der wöchentlichen Stundenzahl ermittelten Teilzeitanteile für die Niederlande und für Dänemark zu hoch, für Griechenland und Belgien dagegen zu niedrig sind (Niederlande AKE 60%, Eurobarometer 34: 41%; Dänemark AKE 38%, Eurobarometer 34: 21%; Griechenland AKE 8%, Eurobarometer 34: 23%; Belgien AKE 26%, Eurobarometer 34: 35%). Die Ursachen für diese Diskrepanzen können in unterschiedlichen Definitionen (AKE: Selbsteinschätzung der Befragten, Eurobarometer: wöchentliche Arbeitsstundenzahl) und in Stichprobenungenauigkeiten liegen.

Tabelle 1: Arbeitszeiten und Arbeitszeitpräferenzen von Frauen in Europa und Grad der Übereinstimmung

	Vollzeit (>30h)			Teilzeit (20-30h)			Teilzeit (<20h)		
	Faktisch	Präferenz	Differenz	Faktisch	Präferenz	Differenz	Faktisch	Präferenz	Differenz
Belgien	65	57	-8	23	30	7	12	14	2
Dänemark	79	53	-26	15	39	24	6	9	3
Deutschland	64	52	-12	19	27	8	18	21	3
Spanien	82	61	-21	10	23	13	8	16	8
Frankreich	75	56	-19	19	29	10	6	15	9
Griechenland	77	58	-19	14	30	16	9	13	4
Irland	84	68	-16	8	19	11	7	14	7
Italien	85	47	-38	8	35	27	7	19	12
Niederlande	59	51	-8	21	31	10	20	18	-2
Portugal	87	69	-18	7	18	11	7	14	7
Großbritannien	51	43	-8	24	33	9	25	24	-1

Datenbasis: Eurobarometer 34, Herbst 1990, eigene Berechnungen.

3 Empirische Analyse

Wir konzentrieren uns bei den folgenden Analysen allein auf mikrosoziologische Ansätze, um hier die unterschiedliche Bedeutung spezifischer Lebenssituationen und Wertorientierungen von Frauen für das Erwerbsverhalten im europäischen Vergleich zu beleuchten. Bei den untersuchten Einflußgrößen handelt es sich um die Familienbindung, den sozioökonomischen Status, die Familienorientierung und die Wirtschaftsbranche, in der eine Frau beschäftigt ist. Diese Determinanten werden im folgenden Kapitel näher beschrieben.

Als Datengrundlage für die empirische Analyse haben wir das Eurobarometer 34 vom Herbst 1990 mit dem thematischen Schwerpunkt „Beschäftigung“ genutzt.³ Hierbei wurden auch solche Indikatoren erhoben, von denen wir annehmen, daß sie einen signifikanten Einfluß auf die Entscheidung haben, Voll- oder Teilzeit zu arbeiten bzw. zu präferieren. Aufgrund des speziellen Fokus der Untersuchung stehen für die empirische Analyse nur diejenigen Personen zur Verfügung, die zum Zeitpunkt der Erhebung erwerbstätig waren. Nichterwerbstätige Personen wurden mit ihrer Voll- oder Teilzeitpräferenz für eine zukünftige Beschäftigung nicht berücksichtigt. Die folgende Analyse bezieht sich somit auf erwerbstätige Frauen im Alter zwischen 20 und 49 Jahren (im Jahre 1990). Mit dieser Altersbegrenzung wird die „familienintensive“ Phase von Frauen erfaßt, d.h. die Zeitspanne in ihrer Biographie, in der sie in der Regel Kinder bekommen und großziehen. Es wurden alle EU-Länder von 1990 in die Analyse einbezogen, nur auf Luxemburg und Ostdeutschland wurde aufgrund geringer Fallzahlen verzichtet.

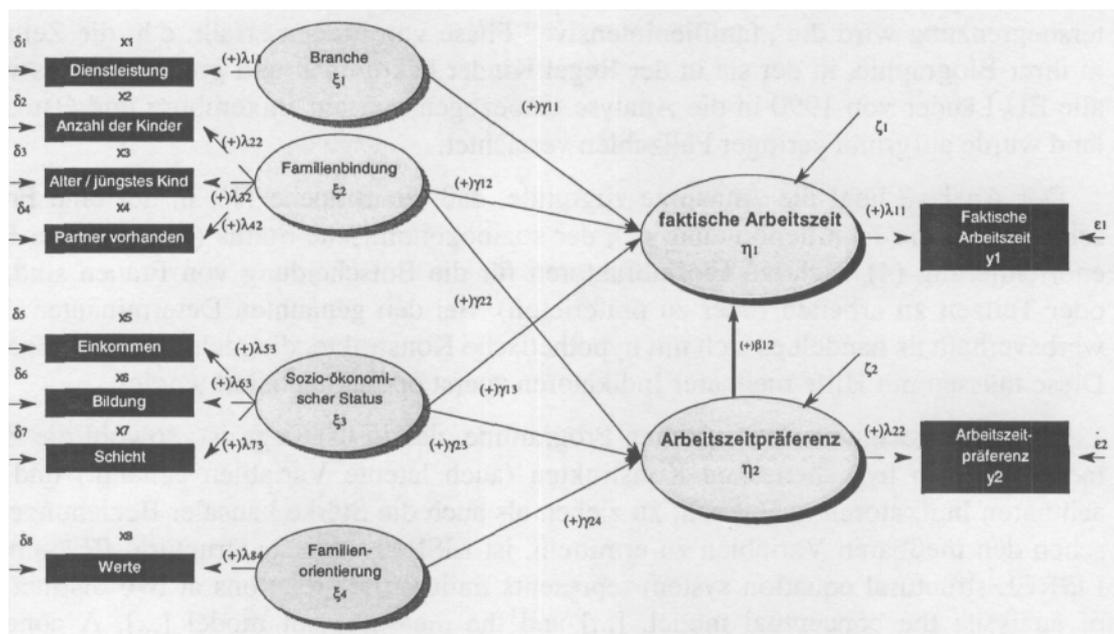
Der Analyse liegt die Annahme zugrunde, daß die Branche (1), in der eine Frau beschäftigt ist, die Familienbindung (2), der sozioökonomische Status (3) sowie die Familienorientierung (4) wichtige Einflußfaktoren für die Entscheidung von Frauen sind, Voll- oder Teilzeit zu arbeiten (oder zu präferieren). Bei den genannten Determinanten des Erwerbsverhaltens handelt es sich um hypothetische Konstrukte, die nicht direkt meßbar sind. Diese müssen mit Hilfe meßbarer Indikatoren zuerst operationalisiert werden.

Eines der geeigneten statistischen Programme, das in der Lage ist, sowohl die Zusammenhänge von hypothetischen Konstrukten (auch latente Variablen genannt) und beobachtbaren Indikatoren in Betracht zu ziehen als auch die Stärke kausaler Beziehungen zwischen den meßbaren Variablen zu ermitteln, ist LISREL (*Linear Structural RELation*). „A LISREL structural equation System represents multivariate relations at two distinct levels of analysis: the conceptual model, [...] and the measurement model [...]. A conceptual model depicts causal relations among abstract terms that are not directly observable“

Dieses Umfrageinstrument wird im Auftrag der Europäischen Kommission seit mehr als 20 Jahren zweimal jährlich in den jeweiligen Mitgliedsländern der Europäischen Union eingesetzt. Dabei werden im Rahmen einer repräsentativen Stichprobe in jedem Land ca. 1000 Personen, die über 15 Jahre alt sind, in einem persönlichen Interview zu unterschiedlichen Themen befragt. Jedes Eurobarometer besteht einerseits aus einem Fragemodul, das unter anderem die Einstellung zu Europa, die persönliche Werthaltung sowie unterschiedliche politische Bewertungen mißt. Anhand dieser Fragen, die jedes Jahr wiederholt werden, können Zeitreihen erstellt werden, die Entwicklungen in der öffentlichen Meinung sichtbar machen. Zudem enthält jedes Eurobarometer einen unterschiedlichen thematischen Schwerpunkt.

(Bornstedt 1994: 451ff.). Für die Bildung eines LISREL-Modells sind zunächst umfangreiche theoretische Vorüberlegungen notwendig. Den Ausgangspunkt der Analyse bildet ein hypothetisches Kausalmodell, das die kausalen Abhängigkeiten zwischen den Variablen widerspiegelt und die Richtung des Wirkungszusammenhanges festlegt. Dieses hypothetische Kausalmodell wird anschließend in einem Pfaddiagramm grafisch dargestellt (vgl. Schaubild 3). Nach der umfangreichen theoretischen Vorarbeit besteht die Aufgabe des LISREL-Ansatzes in der Hypothesenprüfung und nicht in der Hypothesenaufstellung. „Wird eine theoretische Vorarbeit nicht oder nur unzureichend geleistet, so wird mit Hilfe der Pfadanalyse kein Kausalmodell überprüft, sondern lediglich ein Regressionsmodell an empirisches Datenmaterial angepaßt" (Backhaus 1994: 335). Auf Basis von Kovarianz- und Korrelationsmatrizen können dann komplexe theoretische Modelle an empirischen Daten überprüft werden. Neben dem theoretischen Modell gibt es auch Meßmodelle, einmal für die latenten abhängigen (endogenen) und einmal für die latenten unabhängigen (exogenen) Variablen. „Diese Meßmodelle enthalten empirische Indikatoren für die latenten Größen und sollen die nicht beobachteten latenten Variablen möglichst gut abbilden" (Backhaus 1994: 326).

Schaubild 3: LISREL-Pfaddiagramm



Das Pfaddiagramm (vgl. Schaubild 3) zeigt die Übersetzung der Hypothesen in Struktur- und Meßmodelle. Die Pfeile verweisen auf die vermutete Richtung des Zusammenhangs zwischen den Variablen, und die Beschriftungsparameter entlang den Pfeilen verweisen auf Matrizen, in denen die Zusammenhänge der Variablen in LISREL formuliert werden. Das jeweilige Vorzeichen gibt Auskunft über die Richtung der kausalen Beziehung. Ein Vorteil von LISREL gegenüber anderen multivariaten Schätzverfahren besteht in der Möglichkeit,

Kausalmodelle an empirischen Daten für verschiedene Gruppen *simultan* zu überprüfen. Für unser spezielles Beispiel würde dies bedeuten, daß wir für elf verschiedene europäische Länder Kausalmodelle an ihren jeweiligen Daten untersuchen müßten, was leider dazu führt, daß der allgemeine Fit-Index nicht akzeptabel ist und kaum einer der Pfadkoeffizienten Signifikanz aufweist. Aus diesem Grunde mußten wir Schätzungen für jedes Land separat rechnen, was zur Folge hat, daß einerseits zwar die Fit-Statistiken für die einzelnen Länder gut sind, die Ergebnisse andererseits aber keinen direkten Vergleich zulassen.

Hypothetische Kausalzusammenhänge und Meßindikatoren

Im folgenden sollen hypothetische Kausalzusammenhänge zwischen den abhängigen (endogenen) Variablen „Arbeitszeit“ und „Arbeitszeitpräferenz“ und den unabhängigen (exogenen) Variablen „Branche“ (1), „Familienbindung“ (2), „sozioökonomischer Status“ (3) und „Familienorientierung“ (4) formuliert werden. Des weiteren werden die Meßindikatoren sowie die Richtung des Wirkungszusammenhangs benannt.

Beide abhängigen Variablen sind lediglich durch eine Meßvariable operationalisiert, die jeweils zwei Ausprägungen hat (1 - Vollzeit, d.h. mehr als 30 Stunden pro Woche; 2 - Teilzeit, d.h. weniger als 30 Stunden pro Woche).

1. Eine erster hypothetischer Kausalzusammenhang besteht in der Annahme, daß die Stärke der **Familienbindung** einer Frau einen Einfluß auf ihr Erwerbsverhalten (Voll- oder Teilzeit zu arbeiten bzw. zu präferieren) hat. Die latente Variable „Familienbindung“ wird durch die Meßindikatoren „Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder“ (x2), „Alter des jüngsten Kindes im Haushalt“ (x3) und das „Zusammenleben mit einem Partner“ (x4) abgebildet. Die Richtung des Zusammenhangs wird wie folgt definiert: je mehr Kinder im Haushalt leben, je jünger das jüngste Kind ist und wenn die Frau mit einem Partner zusammenlebt, desto höher ist die Familienbindung der Frau. Das bedeutet für den *hypothetischen Kausalzusammenhang*: Je höher die Familienbindung einer Frau, desto wahrscheinlicher ist es, daß die Frau Teilzeit (und nicht Vollzeit) arbeitet und ebenfalls Teilzeit (anstatt Vollzeit) präferiert.

2. Des weiteren wird ein Zusammenhang zwischen dem **sozioökonomischen Status** einer Frau und ihrer Entscheidung, Voll- oder Teilzeit zu arbeiten bzw. zu präferieren, angenommen. Das hypothetische Konstrukt „sozioökonomischer Status“⁴ wird mit Hilfe der folgenden Variablen operationalisiert: „Haushaltseinkommen“ (x5), „Bildung“⁵ (x6) und „subjektive Schichteinstufung“ (x7). Die Richtung des Wirkungszusammenhangs ist so festgelegt, daß je höher das Haushaltseinkommen, die Bildung und die subjektive Schichteinstufung, desto höher ist auch der sozioökonomische Status einer Frau. Der *hypotheti-*

Die latenten Variablen Familienbindung und sozioökonomischer Status werden mit Hilfe einer Faktoranalyse, welche die jeweiligen drei Meßindikatoren einschließt, gebildet. Durch die Faktoranalyse werden die Beiträge der Indikatoren anhand der Faktorladungen gewichtet.

Um den erheblichen Unterschieden der Bildungsabschlüsse von Frauen in den einzelnen Ländern gerecht zu werden und einen internationalen Vergleich zu ermöglichen, wird als Meßindikator für die „Bildung“ das Alter, in dem eine Person ihren höchsten Schulabschluß erreicht hat, genommen.

sche Kausalzusammenhang kann wie folgt formuliert werden: Je höher der sozioökonomische Status, desto eher arbeitet und präferiert eine Frau Vollzeit (und nicht Teilzeit).

3. Ein weiterer Zusammenhang wird zwischen der Werthaltung zur Rolle der Frau und den individuellen Erwerbsvorstellungen in Form von Voll- und Teilzeitpräferenz angenommen. Diese latente Variable wird mit Hilfe nur einer Meßvariable zur **Familienorientierung** der Frau abgebildet. Die Frau gibt darüber Auskunft, welche individuelle oder öffentliche Regelung sie für eine Kleinkind(er)-Betreuung (d.h. für Kinder, die noch nicht die Schule besuchen) bevorzugt bzw. bevorzugen würde, um so einer Vollzeit- (1) oder Teilzeit- (2) Erwerbstätigkeit nachzugehen oder nicht erwerbstätig (3) zu sein. Der *hypothetische Kausalzusammenhang* wird wie folgt angenommen: Je stärker die Familienorientierung einer erwerbstätigen Frau, desto eher präferiert sie eine Teilzeitbeschäftigung. Ein hypothetischer Zusammenhang zur faktischen Arbeitszeit kann nicht angenommen werden, weil ein Teil der Frauen (noch) keine Kinder hat und lediglich über ihre Präferenz Aussagen trifft.

4. Ein weiterer Indikator für das weibliche Erwerbsverhalten, der in die Analyse eingeht, ist die **Branche**, in der eine Frau beschäftigt ist. Wir gehen davon aus, daß der Ausbau des Dienstleistungssektors in den europäischen Ländern in einem wesentlichen Zusammenhang zur Schaffung von Teilzeitarbeitsplätzen steht. Die latente Variable Branche wird durch einen Meßindikator abgebildet. Die Befragten geben darüber Auskunft, ob sie im Dienstleistungsbereich oder in einer anderen Branche tätig sind. Der *hypothetische Kausalzusammenhang* lautet: Im Dienstleistungsbereich beschäftigte Frauen arbeiten eher Teilzeit als Frauen in anderen Branchen.

5. Des Weiteren nehmen wir einen Zusammenhang zwischen der **Arbeitszeitpräferenz** (hier als unabhängige Variable) und der faktischen Arbeitszeit an. Der *hypothetische Kausalzusammenhang* geht davon aus: Je stärker die Teilzeitpräferenz, desto eher arbeitet eine Frau auch Teilzeit.

Schwerpunkt des konzipierten Strukturmodells bildet weniger die „Nachfrageseite“, d.h. der Umfang angebotener Teilzeit- und Vollzeitarbeitsplätze und deren Qualität, als die „Angebotsseite“. Tatsächliche und präferierte Arbeitszeiten von Frauen vor dem Hintergrund des Haushaltskontextes, des Familienstandes, der Anzahl und des Alters der im Haushalt lebenden Kinder, Wertvorstellungen der Frauen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit und andere individuelle Personenmerkmale stehen damit im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Wir gehen davon aus, daß in Westeuropa, trotz der Unterschiede in den Erwerbsbeteiligungen von Frauen und ihren Voll- und Teilzeitanteilen, eine Charakterisierung von „typischen“ teilzeitbeschäftigten Frauen möglich ist. Wir vermuten, daß sich in Westeuropa ein bestimmter „Teilzeittyp“ unter den beschäftigten Frauen etabliert hat, der sich durch eine hohe Familienorientierung und Familienbindung deutlich von den Vollzeit erwerbstätigen und Vollzeit präferierenden Frauen unterscheidet. Zweitens gehen wir davon aus, daß sich im Gegensatz zu Westeuropa in Südeuropa kein „Teilzeittyp“ mit charakteristischen individuellen Merkmalen etabliert hat.

4 Empirische Ergebnisse

Ein Kriterium für die Güte der Anpassung der theoretischen Modellstruktur an die empirischen Daten stellt der Goodness-of-Fit-Index (GFI) dar. Er mißt die relative Menge an Varianz und Kovarianz, der das Modell insgesamt Rechnung trägt, und entspricht dem Bestimmtheitsmaß der Regressionsanalyse.⁶ Der in Schaubild 3 skizzierte Variablenzusammenhang kann zwischen 82% (Deutschland) und 94% (Niederlande) der Modellstruktur erklären. Diese Ergebnisse können als zufriedenstellend bewertet werden.⁷

Tabelle 2 und 3 beinhalten Koeffizienten, mit denen sich nun Aussagen über die Stärke und die Richtung der Zusammenhänge zwischen den abhängigen Variablen „Arbeitszeit“ und „Arbeitszeitpräferenz“ sowie der latenten Konstrukte („Branche“, „Familienbindung“, „Sozioökonomischer Status“ und „Familienorientierung“) machen lassen. Über die Güte des Modells zur Vorhersage der faktischen und der präferierten Arbeitszeit innerhalb der einzelnen Länder, gibt, analog der multiplen Regression, der Determinationskoeffizient R^2 Auskunft.

Für die in die Analyse eingeschlossenen europäischen Länder mußten die Modelle aufgrund der Anzahl von elf Ländern separat geschätzt werden. Ein gesamteuropäisches Modell erbrachte eine nicht zufriedenstellende Anpassung an die Daten des Eurobarometers. Die Koeffizienten in den Tabellen 2 und 3 können demzufolge lediglich auf Länderebene interpretiert werden. Ein Vergleich (vertikal) zwischen der Stärke eines Koeffizienten in einem Land kann nicht in Relation mit dem gleichen Koeffizienten in einem anderen Land gesehen werden. Vielmehr dürfen diese Maßzahlen nur im Vergleich (horizontal) mit anderen Koeffizienten desselben Landes interpretiert werden.

Arbeitszeit

Besonders für die Niederlande (.87) und Deutschland (.83), aber auch für Irland (.62) und Belgien (.59) gibt es hinlänglich verlässliche Werte für die Erklärung der Varianz der Variable „faktische Arbeitszeit“. Für Dänemark (.47), Großbritannien (.43), Griechenland (.43) und Spanien (.43) lassen sich mit dem angenommenen Pfadmodell annähernd 50% der Varianz der abhängigen Variable erklären. Mit Aussagen zum Grad der Familienbindung einer Frau, zu ihrem sozioökonomischen Status, ihrer Wertvorstellung zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit und der Branche, in der sie beschäftigt ist, kann man in Frankreich lediglich 23%, in Italien 21% und Portugal 11% der Varianz in der Variable „faktische Arbeitszeit“ erklären. Das weist gleichzeitig auf einen relativ hohen Anteil unerklärter Varianz hin, d.h. mit Kenntnis der vier angenommenen Determinanten läßt sich die tatsächliche Arbeitszeit von Frauen in diesen Ländern nicht hinreichend erklären. Es sind in diesen Ländern offensichtlich nicht die Einflußgrößen der Arbeitszeit, die in den

⁶ Der GFI kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, wobei ein GFI von 1 besagt, daß alle empirische Varianzen und Kovarianzen durch das Modell errechnet werden (Backhaus 1994).

⁷ Nationale Ergebnisse für die einzelnen Länder befinden sich im Anhang.

o.g. Ländern zu einer relativ guten erklärenden Varianz führen, sondern eher andere Determinanten, die hier keine Beachtung fanden.

Tabelle 2: Determinanten der Arbeitszeit von Frauen in Europa⁸
(zwischen 20 und 49 Jahren)

	Sozio- ökonomischer Status	Familien- bindung	Arbeitszeit- präferenz	Branche	R ²	N
B	-0,18	0,15	0,65	0,29	.59	181
DK	-0,13	0,10	0,66	0,13	.47	198
D	-0,11	0,32	0,80	0,15	.83	138
E	-0,23	-0,50	0,27	<i>0,07</i>	.43	101
F	<i>-0,10</i>	<i>0,02</i>	0,45	0,16	.23	200
G	-0,35	0,47	0,30	0,39	.43	125
IRL	-0,23	<i>0,04</i>	0,61	0,37	.62	124
I	0,15	0,36	0,15	0,22	.21	136
NL	-0,35	0,23	0,72	0,18	.87	153
P	<i>-0,04</i>	-0,23	0,17	<i>0,09</i>	.11	131
GB	-0,23	0,32	0,34	0,13	.43	231

Bemerkung: Signifikante Zusammenhänge sind fett, nicht signifikante kursiv gedruckt.

Quelle: Eurobarometer 34, Herbst 1990.

Richtung der kausalen Zusammenhänge

Betrachtet man zunächst die Vorzeichen der kausalen Zusammenhänge in den einzelnen Ländern, so erkennt man, daß diese zwischen den latenten unabhängigen Variablen und der Arbeitszeit in fast allen Ländern in die vermutete Richtung weisen.

Die kausale Beziehung zwischen dem **sozioökonomischen Status** einer Frau und ihrer Arbeitszeit ist, außer in Italien, in allen Ländern negativ. Dies deutet darauf hin, daß Frauen mit steigendem sozioökonomischen Status eine Vollzeitbeschäftigung vorziehen. In Frankreich und Portugal bestehen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen beiden Variablen; d.h. bei Kenntnis des sozioökonomischen Status einer Frau kann keine Aussage über die faktische Arbeitszeit getroffen werden.

In puncto **Familienbindung** und „faktischer Arbeitszeit“ ist der Zusammenhang positiv gerichtet. Mit stärker werdender Familienbindung ist hierbei eine Tendenz zur Teilzeitarbeit zu erkennen. Nur in Spanien und Portugal ist der Zusammenhang umgekehrt. Erwerbstätige Spanierinnen und Portugiesinnen neigen trotz hoher Familienbindung offen-

⁸ In Tabelle 2 und 3 werden für die Länder folgende Kürzel verwendet: B für Belgien, DK für Dänemark, D für Deutschland (West), E für Spanien, F für Frankreich, G für Griechenland, IRL für Irland, I für Italien, NL für die Niederlande, P für Portugal und GB für Großbritannien.

sichtlich eher zur Vollzeitbeschäftigung. Das Ergebnis für Portugal findet u.a. in Schaubild 1 eine Bestätigung. Hier ist ersichtlich, daß in Portugal die hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen mit einer relativ hohen Vollzeiterwerbstätigkeit einhergeht.

Auch in Spanien geht eine zunehmende Familienbindung für die erwerbstätigen Frauen mit einer Vollzeitbeschäftigung einher. Aufgrund des vergleichsweise hohen Anteils nicht-erwerbstätiger Frauen und des niedrigen Anteils teilzeitbeschäftigter Frauen ist jedoch zu vermuten, daß spanische Frauen mit hoher Familienbindung in der Regel nichterwerbstätig sind. Ob sich eine hohe Familienbindung, wie wir vermuten, in Spanien eher in Nichterwerbstätigkeit als in Teilzeitbeschäftigung niederschlägt, läßt sich mit den vorliegenden Daten, die nur erwerbstätige Frauen umfassen, jedoch nicht überprüfen.

In Frankreich und Irland gibt es keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Stärke der Familienbindung und der faktischen Arbeitszeit der Frauen in diesen Ländern. Der nicht nachweisbare Einfluß der Familienbindung auf das Erwerbsverhalten (Voll- oder Teilzeit zu arbeiten) der französischen Frauen läßt sich u.a. mit dem hohen Angebot von staatlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten erklären. Französische Frauen wählen also vergleichsweise unabhängig von der Anzahl und dem Alter der Kinder sowie dem Familienstatus eine Voll- oder Teilzeitbeschäftigung.

Auch die kausalen Beziehungen zwischen **Branche** und faktischer Arbeitszeit ist für alle Länder positiv. Dies bestätigt die Vermutung, daß Frauen im Dienstleistungsbereich eher Teilzeit arbeiten als Frauen in anderen Branchen. Für Spanien und Portugal ist dieser angenommene Zusammenhang nicht signifikant. Dieser Befund weist einerseits auf die niedrigen Teilzeitquoten in diesen Ländern hin. Andererseits gilt insbesondere für Spanien, daß Teilzeitarbeit im landwirtschaftlichen Sektor saisonal ausgeübt wird.

Für die **Arbeitszeitpräferenz** (hier als unabhängige Variable) bestätigt sich ebenfalls unsere Hypothese: Frauen, die Teilzeit präferieren, arbeiten auch mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit Teilzeit. Hohe Koeffizienten der Arbeitszeitpräferenz weisen auf ein hohes Maß an Übereinstimmung von Teilzeitwunsch und faktischer Teilzeitarbeit hin. In allen betrachteten europäischen Ländern hat der Arbeitszeitwunsch einen signifikanten Einfluß auf die tatsächliche Arbeitszeit.

Stärke der kausalen Zusammenhänge

Betrachtet man nun die Stärke der kausalen Beziehungen zwischen den latenten Konstrukten und der abhängigen Variable „tatsächliche Arbeitszeit“, so kann die Interpretation aufgrund der simultanen Modellschätzungen für die Länder nur auf der nationalen Ebene erfolgen. Dabei fällt zunächst auf, daß die Arbeitszeitpräferenz in fast allen westeuropäischen Ländern die stärkste der vier Determinanten für die faktische Arbeitszeit ist. Das gilt in starkem Maße für Deutschland (.80), die Niederlande (.72), Belgien (.65), Dänemark (.66) und erstaunlicherweise auch für Irland (.61). Die Arbeitszeitpräferenz britischer erwerbstätiger Frauen trägt nur mit .34 zur Erklärung der Gesamtvarianz der faktischen Arbeitszeit bei, bildet jedoch den stärksten Prädiktor.

Für **Großbritannien** ist auffällig, daß trotz hoher Teilzeitanteile und relativ starker Übereinstimmung von Arbeitszeitwunsch und tatsächlicher Arbeitszeit (vgl. Tabelle 1) die

Variable „Arbeitszeitpräferenz“ lediglich eine moderate Erklärungskraft für die faktische Arbeitszeit von Frauen besitzt, gleichwohl die Familienbindung mit .32 dieser Einflußstärke gleichkommt.

In den **Niederlanden** hingegen verschieben sich die Gewichte der Determinanten auffällig. Stärkster Prädiktor ist die Präferenz (.72). Deutlich abgesetzt davon ist die zweitstärkste Einflußgröße, der sozioökonomische Status (-.35).

Auch für **Deutschland** ist der starke Einfluß der Arbeitszeitpräferenz besonders deutlich. Ebenfalls interessant, ähnlich wie in Großbritannien, ist die relativ gewichtige Determinante „Familienbindung“. Das heißt, daß Frauen mit kleinen Kindern und zunehmender Anzahl von Kindern sowie bei Vorhandensein eines Partners eher Teil- als Vollzeit arbeiten. Für Deutschland kann mit 83% die Varianz der Variable „faktische Arbeitszeit“ erklärt werden.

Für **Dänemark** ist auffällig, daß bei relativ hoher Erklärungskraft der faktischen Arbeitszeit durch die Präferenz, die anderen drei Determinanten einen vergleichsweise geringen Einfluß haben. Das hat zur Folge, daß die erklärte Varianz der tatsächlichen Arbeitszeit lediglich 47% beträgt.

Auch für **Frankreich** können wir mit den angenommenen Determinanten „sozioökonomischer Status“, „Familienbindung“, „Arbeitszeitpräferenz“ und „Branche“ lediglich 23% der Varianz der tatsächlichen Arbeitszeit erklären. Lediglich die „Branche“ (.16) hat neben der Präferenz einen Einfluß auf die Arbeitszeit der Frauen in Frankreich.

Auffällig sind des weiteren die Ergebnisse für **Irland**. Der relativ hohe Koeffizient der Arbeitszeitpräferenz mit .61 steht für eine hohe Übereinstimmung von präferierter und faktischer Arbeitszeit der Frauen. Mit einer Abweichung von -16% (der präferierten von der faktischen Arbeitszeit) setzt sich Irland (vgl. Tabelle 1) auch deutlich von einzelnen südeuropäischen Ländern ab, in denen diese weitaus stärker ausgeprägt sind (z.B. Italien mit -38%).

In den südeuropäischen Ländern Spanien, Griechenland, Portugal und Italien ist die Arbeitszeitpräferenz nicht der stärkste Prädiktor. Demzufolge erhält die Familienbindung hier ein stärkeres Gewicht im Gesamtmodell zur Erklärung der faktischen Arbeitszeit, besitzt jedoch keine vergleichbare Erklärungskraft wie die Arbeitszeitpräferenz in den westeuropäischen Ländern. Bemerkenswert ist auch, daß die Gesamtvarianz der Variable „faktische Arbeitszeit“ für Portugal nur mit 11% und für Italien mit 21% erklärt werden kann. Für Griechenland und Spanien liegt diese jeweils bei 43%. Der Einfluß der Familienbindung steht in den genannten Ländern in einem unterschiedlichen Zusammenhang zu den anderen Determinanten der faktischen Arbeitszeit.

In **Griechenland** sind alle eingeschlossenen Determinanten von ungefähr gleicher Bedeutung für das Erwerbsverhalten der Frauen. Die Branche hat mit .39 eine relativ hohe Erklärungskraft, wenngleich die Familienbindung (.47) am wichtigsten ist. Die geringste Erklärungskraft besitzt die Arbeitszeitpräferenz (.30), was vermuten läßt, daß eine relativ große Diskrepanz zwischen Arbeitszeitwunsch und tatsächlicher Arbeitszeit besteht.

Eine ähnliche, vergleichsweise geringe Erklärungskraft der Arbeitszeitpräferenz findet sich auch in **Italien** (.15), **Portugal** (.17) und auch in **Spanien** (.27). Diese Koeffizienten sind Anzeichen dafür, daß in diesen südeuropäischen Ländern den Arbeitszeitwünschen von Frauen nicht adäquat Rechnung getragen wird. Ergebnisse der Tabelle 1 bestätigen diese These. Italien als europäisches Land mit einem relativ geringen Einfluß der Arbeitszeitpräferenz der Frauen auf ihre tatsächliche Arbeitszeit weist im europäischen Vergleich die größten Differenzen (-38%) zwischen präferierter und faktischer Teilzeitarbeit auf. Auch für Spanien gibt es Abweichungen von -21%; und für Portugal von -18%.

Für **Spanien** ist des weiteren der starke Einfluß der Familienbindung (-.50) auf die tatsächliche Arbeitszeit auffallend. Die Anzahl und das Alter der Kinder sowie der Familienstatus haben einen gewichtigen Einfluß auf das Erwerbsverhalten der Frauen, Vollzeit zu arbeiten. Dieser Koeffizient ist ungefähr doppelt so stark wie die Maßzahl für den sozioökonomischen Status und für die Arbeitszeitpräferenz. Die Branche hat keinen Einfluß auf die Entscheidung der Frauen, Voll- oder Teilzeit zu arbeiten.

Für **Portugal** ist auffällig, daß lediglich die Variablen „Familienbindung“ und die „Arbeitszeitpräferenz“ signifikante Determinanten der faktischen Arbeitszeit für Frauen darstellen. Der „Sozioökonomische Status“ und die „Branche“ haben keinen Einfluß.

Für **Italien** gestaltet sich das Bild differenzierter. Die Variable „Familienbindung“ ist, wie bereits erwähnt, der stärkste Prädiktor für die Erklärung der faktischen Arbeitszeit der Frauen. In Griechenland und in Italien (.22) als den einzigen südeuropäischen Ländern hat die Branche einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die tatsächliche Arbeitszeit der Frauen. Der Sozioökonomische Status und die Arbeitszeitpräferenz haben jeweils eine Erklärungskraft von nur .15 für die abhängige Variable.

Arbeitszeitpräferenz

Im Vergleich zur Vorhersage der faktischen Arbeitszeit sind die R^2 -Werte für die einzelnen Ländermodelle bei der Variable „Arbeitszeitpräferenz“ insgesamt niedriger. Die erklärende Varianz der abhängigen Variable kann also mit Hilfe der Determinanten „sozioökonomischer Status“, „Familienbindung“ und „Familienorientierung“ nur unzureichend erklärt werden. Die relativ hohe erklärende Varianz der abhängigen Variable „faktische Arbeitszeit“ ist u.a. damit zu erklären, daß die Arbeitszeitpräferenz auch als ein Prädiktor der Arbeitszeit (als unabhängige Variable) in das Modell eingeschlossen wurde und sich in einigen Ländern als die stärkste Determinante erwies. Bei der folgenden Betrachtung in Tabelle 3 stellt die Arbeitszeitpräferenz jedoch die abhängige, zu erklärende Variable dar. Die Variable „faktische Arbeitszeit“ wurde aus inhaltlichen Gründen hierbei nicht als unabhängige Variable in das Modell aufgenommen.

Eine relativ hohe Varianzaufklärung (R^2) der Arbeitszeitpräferenz kann in Irland (.51), Großbritannien (.46) und den Niederlanden (.24) nachgewiesen werden. In allen anderen Ländern vermögen die Variablen des Modells jedoch nicht einmal 20% der Varianz zu erklären.

Richtung der kausalen Zusammenhänge

Betrachtet man zunächst wieder die Richtung der kausalen Zusammenhänge für die einzelnen Länder, so ist ein differenzierteres Bild bei den Vorzeichen erkennbar. Die kausale Beziehung zwischen dem **Sozioökonomischen Status** einer Frau und ihrer Arbeitszeitpräferenz ist in Spanien, Griechenland, Portugal und den Niederlanden negativ gerichtet. Das deutet darauf hin, daß Frauen mit zunehmendem Sozioökonomischen Status eher Vollzeit präferieren. In diesen Ländern gibt es also eine Konsistenz zur These der faktischen Arbeitszeit. Je höher der sozioökonomische Status einer Frau, desto eher arbeitet sie Vollzeit und präferiert eine Vollzeitbeschäftigung. Für die Länder, bei denen die Koeffizienten ein positives Vorzeichen aufweisen (Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien), besteht eher eine Inkonsistenz, d.h. je höher der sozioökonomische Status einer Frau, desto eher arbeitet sie Vollzeit, präferiert jedoch Teilzeit. In Irland, Italien und Dänemark konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen beiden Variablen nachgewiesen werden. Das bedeutet, daß die Kenntnis des Sozioökonomischen Status einer Frau in diesen Ländern eine Vorhersage ihrer Arbeitszeitpräferenz nicht möglich macht.

Für den Zusammenhang von **Familienbindung** und Arbeitszeitpräferenz ist in den Ländern Deutschland, Frankreich, Niederlande, Großbritannien sowie Griechenland und Irland eine positiv signifikante Richtung deutlich zu erkennen. Das bedeutet, je stärker die Familienbindung, desto eher präferieren Frauen eine Teilzeitbeschäftigung. Portugal bildet als einziges Land mit einem signifikanten Koeffizienten von $-0,14$ eine Ausnahme. Hier ist bei stärkerer Familienbindung eher von einer Vollzeitpräferenz der Frauen auszugehen.

Tabelle 3: Determinanten der Arbeitszeitpräferenz von Frauen in Europa
(zwischen 20 und 49 Jahren)

	Sozio- ökonomischer Status	Familien- bindung	Familien- Orientierung	R ²	GFI
B	0,18	<i>-0,04</i>	0,37	.14	0,86
DK	0,07	<i>-0,07</i>	0,35	.11	0,92
D	0,20	0,36	0,73	.13	0,82
E	<i>-0,20</i>	<i>-0,06</i>	<i>0,16</i>	.07	0,83
F	0,30	0,10	0,28	.16	0,91
G	<i>-0,22</i>	0,12	0,15	.13	0,91
IRL	<i>-0,03</i>	0,71	<i>0,08</i>	.51	0,91
I	<i>-0,01</i>	<i>-0,04</i>	0,40	.16	0,92
NL	<i>-0,20</i>	0,52	<i>-0,08</i>	.24	0,94
P	<i>-0,19</i>	<i>-0,14</i>	0,77	.06	0,92
GB	0,23	0,31	0,61	.46	0,90

Bemerkung: Signifikante Zusammenhänge sind fett, nicht signifikante kursiv gedruckt.
Quelle: Eurobarometer 34, Herbst 1990.

Der dritte Zusammenhang besteht zwischen der **Familienorientierung** und der Arbeitszeitpräferenz. Das latente Konstrukt „Familienorientierung“ bezieht sich auf die Wertvorstellungen einer Frau zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit. Für Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien sowie Griechenland und Italien bestätigt sich der hypothetische Zusammenhang, je stärker die Familienorientierung einer Frau, desto wahrscheinlicher ist die Präferenzierung einer Teilzeitbeschäftigung. Für Deutschland, Spanien, Irland, die Niederlande und Portugal bestehen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Familienorientierung und der abhängigen Variable.

Stärke der kausalen Zusammenhänge

Die Betrachtung der Stärke der kausalen Zusammenhänge auf nationaler Ebene scheint nur für die europäischen Länder sinnvoll, bei denen die erklärende Varianz der abhängigen Variable mindestens moderate Ergebnisse erbracht hat. Für Spanien und Portugal ist aufgrund der hohen Anteile nicht erklärter Varianz besonders deutlich, daß mit Hilfe der angenommenen Determinanten eine Vorhersage der Arbeitszeitpräferenz nicht möglich ist.

Für **Großbritannien** ist als stärkster Prädiktor der Arbeitszeitpräferenz von Frauen die Familienorientierung (.61) zu erkennen. Einen nur halb so starken Einfluß hat die Familienbindung auf die Vorhersage der Teilzeitpräferenz. Ebenso bewirkt ein höherer sozioökonomischer Status (.23) eher eine Teilzeit- als eine Vollzeitpräferenz.

Für die **Niederlande** ist ein relativ starker Einfluß der Familienbindung (.52) auf die Wahrscheinlichkeit einer Teilzeitpräferenz erkennbar. Interessant ist ebenfalls die Tendenz zur Vollzeitpräferenz bei steigendem sozioökonomischen Status. Die Familienorientierung hat keinen signifikanten Einfluß.

Für **Irland** sticht die kausale Beziehung zwischen Familienbindung und Arbeitszeitpräferenz mit dem Wert .71 besonders heraus. Dabei haben weder der sozioökonomische Status noch die Familienorientierung in diesem Land einen signifikanten Einfluß auf die Vorhersage der Arbeitszeitpräferenz.

Zusammenfassung

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war die Beobachtung, daß die Differenzen im Niveau und in der Form der Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt zwischen den europäischen Ländern trotz der sich europaweit abzeichnenden Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen sogar noch zugenommen haben. Zur Klärung der Frage nach den Ursachen für diese Differenzen wurden zunächst in der sozialwissenschaftlichen Literatur diskutierte und aus unterschiedlichsten Forschungstraditionen entstandene Erklärungsansätze referiert. Dabei handelt es sich zum einen um theoretische Forschungsansätze, welche die Erklärung der nationalen Unterschiede in der Frauenerwerbsbeteiligung auf einer „Makroebene“ herleiten und häufig eine Typisierung oder Differenzierung der Gesellschaften nach Geschlechterordnungen, Wohlfahrtsregimen, ökonomischen, sozialpolitischen oder infrastrukturellen Rahmenbedingungen vornehmen. Zum anderen werden in der Literatur ebenfalls mikrosoziologische Erklärungen formuliert. Sie fokussieren auf individuelles Verhalten und Präferenzen und gehen davon aus, daß persönliche oder familiäre Faktoren entscheidende Triebkräfte für die Erwerbsentscheidungen und das Erwerbsverhalten sind. Schließlich wurde unter Bezugnahme von Variablen der „Angebotsseite“ ein LISREL-Strukturmodell formuliert. Dieses wurde mit Hilfe des Eurobarometer 34 von 1990 geprüft. Abschließend sollen die Ergebnisse noch einmal anhand der anfangs formulierten Thesen zum Einfluß der Konzepte Familienbindung, Familienorientierung, Branche und sozioökonomischer Status auf die tatsächliche Arbeitszeit und Arbeitszeitpräferenz zusammengefaßt werden.

These 1: Je höher der Sozioökonomische Status, desto eher arbeiten und präferieren Frauen Vollzeit.

Unsere Daten zeigen, daß dieser Zusammenhang in allen EU-Ländern besteht, dies jedoch nur im Hinblick auf die faktische Arbeitszeit (in Frankreich und Portugal ist der Zusammenhang jedoch nicht signifikant). Für die Arbeitszeitpräferenz gilt dieser Zusammenhang nur in den südeuropäischen Ländern Spanien, Griechenland und Portugal sowie in den Niederlanden. In Belgien, Deutschland, Frankreich und Großbritannien zeigt sich dagegen, daß Frauen mit steigendem sozioökonomischen Status Teilzeitarbeit präferieren. In diesen Ländern arbeiten Frauen mit hohem sozioökonomischen Status eher Vollzeit, präferieren in der Tendenz jedoch Teilzeit. Diese Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit deutet auf einen zusätzlichen Bedarf an Teilzeitarbeitsplätzen für höherqualifizierte Frauen in den genannten Ländern hin. In den übrigen Ländern, in Dänemark, Italien und Irland, ist der Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und Arbeitszeitpräferenz nicht signifikant.

These 2: Beschäftigte Frauen im Dienstleistungsbereich arbeiten eher Teilzeit als Beschäftigte in anderen Branchen.

Unsere Ergebnisse zeigen, daß dieser vermutete Zusammenhang ohne Ausnahme für alle Länder der EU zutrifft. In Spanien und Portugal ist er jedoch nicht signifikant.

These 3: Je höher die Familienorientierung, desto eher präferieren Frauen Teilzeitarbeit.

Auch dieser vermutete Zusammenhang wird durch unsere Ergebnisse gestützt, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß. Besonders deutlich ist er in Großbritannien sichtbar, am wenigsten Einfluß besitzt er in Griechenland. In insgesamt fünf Ländern (u.a. Deutschland und den Niederlanden) spielt die Familienorientierung keine signifikante Rolle für die Arbeitszeitpräferenz.

These 4: Je höher die Familienbindung, desto eher präferiert eine Frau Teilzeit bzw. desto häufiger geht sie einer Teilzeitbeschäftigung nach.

Diese Annahme gilt mit zwei Ausnahmen für die Arbeitszeit und mit einer Ausnahme für die Arbeitszeitpräferenz. Außer in Portugal und Spanien arbeiten Frauen in Europa mit steigender Familienbindung eher Teilzeit. In Irland und Frankreich ist dieser Zusammenhang jedoch nicht signifikant. Deutlich wird ebenfalls, daß die Familienbindung für die südeuropäischen Länder Griechenland und Italien der stärkste Prädiktor für eine Teilzeitbeschäftigung ist. Mit Ausnahme von Portugal gilt ebenfalls die These, je höher die Familienbindung von Frauen ist, desto eher präferieren sie Teilzeit. Nicht signifikante Werte weisen Belgien, Dänemark, aber auch Spanien und Italien auf.

These 5: Je stärker die Arbeitszeitpräferenz, desto eher arbeitet eine Frau auch Teilzeit.

Dieser Zusammenhang gilt für alle untersuchten Länder der Europäischen Union. Dabei fällt auf, daß die Arbeitszeitpräferenz in den westeuropäischen Ländern der stärkste Prädiktor für die tatsächliche Arbeitszeit ist. Hohe Koeffizienten in Deutschland, Dänemark, den Niederlanden, Belgien, aber auch in Irland weisen auf ein hohes Maß an Übereinstimmung von Arbeitszeitwunsch und faktischer Arbeitszeit hin. Für Länder mit einem eher niedrigen Koeffizienten (Portugal, Italien, Griechenland und Spanien) kann man eher von größeren Abweichungen zwischen Wunsch und Wirklichkeit ausgehen.

Die Ergebnisse lassen erkennen, daß sich in einigen Ländern mittlerweile eher als in den übrigen EU-Ländern ein bestimmter „Teilzeittyp“ unter den beschäftigten Frauen etabliert hat. Eine teilzeitbeschäftigte Frau weist in Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden und Belgien eine hohe Familienbindung, in Dänemark, Belgien und Großbritannien eine hohe Familienorientierung auf. Typisch ist des weiteren für die genannten Länder, daß teilzeitbeschäftigte Frauen durch einen vergleichsweise niedrigen sozioökonomischen Status charakterisiert werden, tendenziell im Dienstleistungssektor arbeiten und Teilzeit präferieren. Eine Charakterisierung von Teilzeit- vs. Vollzeitbeschäftigte nach den genannten Kri-

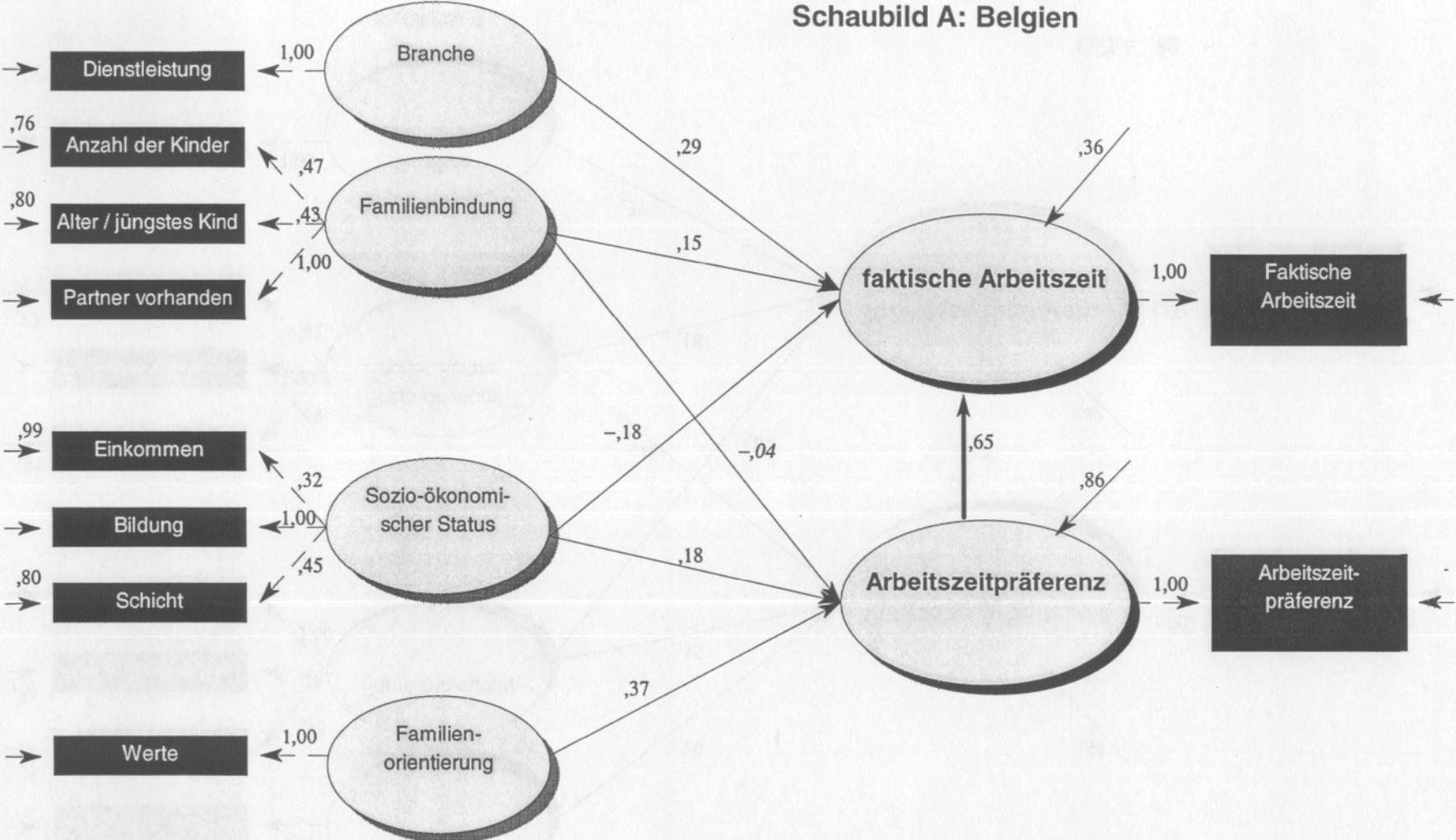
terien ist in Ländern, die in unserem Modell eine niedrige Varianzaufklärung aufweisen, schwerer zu treffen. Zu diesen Ländern zählen Frankreich und die südeuropäischen Länder Italien, Portugal, Griechenland und Spanien. Im Gegensatz zu den obengenannten westeuropäischen EU-Ländern hat sich in diesen südeuropäischen EU-Ländern (noch) kein „Teilzeittyp“ mit den angenommenen individuellen Merkmalen etabliert. Die geringe erklärende Varianz weist eher darauf hin, daß für diese Länder andere Determinanten der Arbeitszeit und Arbeitszeitpräferenz angenommen werden müssen.

Literatur

- Backhaus, Klaus; Bernd Erikson; Wulff Plinke; Rolf Weiber (1994): *Multivariate Analysen und Methoden*. Berlin: Springer Verlag.
- Becker, Gary (1985): *Human Capital, Effort and the Sexual Division of Labour*. In: *Journal of Labour Economics*, Vol. 3, S. 33-58.
- Blossfeld, Hans-Peter (1995): *Changes in the Process of Family Formation and Women's Growing Economic Independence: A Comparison of Nine Countries*. In: Hans-Peter Blossfeld (ed.): *The New Role of Women. Family Formation in Modern Societies*. Boulder, San Francisco. Oxford: Westview Press, S. 3-35.
- Blossfeld, Hans-Peter; Catherine Hakim (1997): *Between Equalization and Marginalization, Women Working Part-Time in Europe and the United States of America*. Oxford: Oxford University Press.
- Bornstedt, George W.; David Knocke (1994): *Statistics for Social Data Analysis*. F.E. Peacock Publishers Inc.
- Bothfeld, Silke (1997): *Teilzeitarbeit für alle? Eine Untersuchung von Teilzeitpräferenzen in Deutschland und Großbritannien unter beschäftigungspolitischen Gesichtspunkten*, WZB-Paper FS I 97-205.
- Buchmann, Marlis; Maria Charles (1995): *Organisational and Institutional Factors in the Process of Gender Stratification: Comparing Social Arrangements in Six European Countries*. In: *International Journal of Sociology*, Summer 1995, Vol. 25, No.2.
- Esping-Andersen, Gosta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge: Polity Press.
- Europäische Kommission (1995): *Beschäftigung in Europa*. Brüssel-Luxemburg.
- Fagan, Colette; Janneke Plantenga; Jill Rubery (1995): *Does Part-Time Work Promote Sex Equality? A Comparative Analysis of the Netherlands and the UK*. WZB-Paper FS 195-203.
- Hakim, Catherine (1993): *Segregated and Integrated Occupations. A New Approach to Analysing Social Change*. In: *European Sociological Review*, 9/3, S. 289-314.
- Hakim, Catherine (1997): *A Sociological Perspective of Part-Time Work*, In: Hans-Peter Blossfeld; Catherine Hakim: *Between Equalization and Marginalization*. Oxford: Oxford University Press.

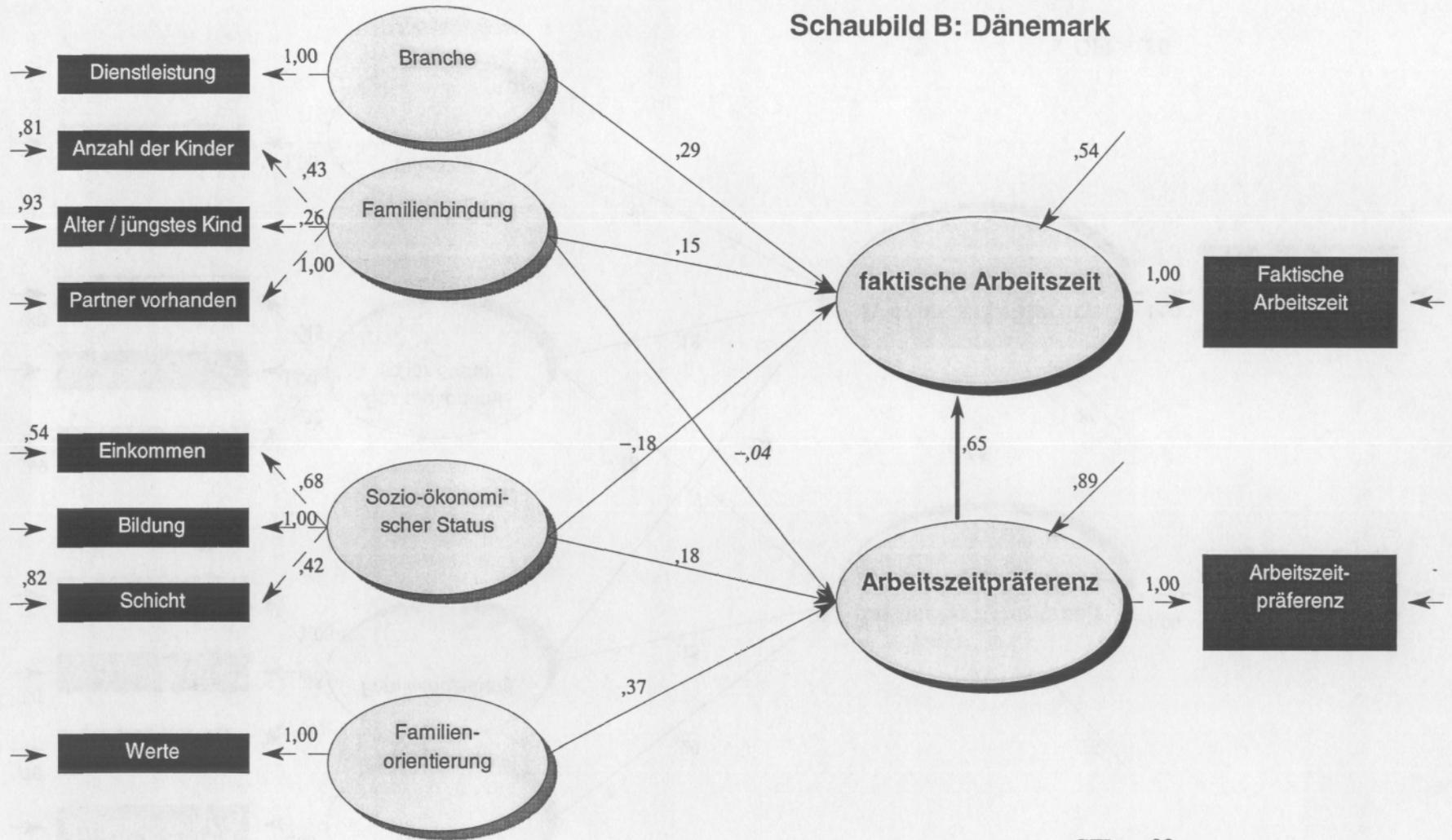
- Maruani, Margaret (1995): Erwerbstätigkeit von Frauen in Europa. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): Frauen in Europa. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1, Bonn, S. 37-47.
- O' Reilly, Jacqueline (1994): Part-Time Work and Employment Regulation: A Comparison of Britain and France in the Context of Europe. WZB-Paper FS I 94-209, Berlin.
- Ostner, Ilona (1995a): Sozialstaatsmodelle und die Situation der Frauen. In: Werner Fricke (Hg.): Jahrbuch Arbeit und Technik 1995. Bonn: Dietz.
- Ostner, Ilona (1995b): Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 36-37/95, S. 3-12.
- Pfau-Effinger, Birgit (1996): Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, Jg. 48, S. 426-493.
- Rubery, Jill; Colette Fagan (1994): Wage Determination and Sex Segregation of Men and Women in the European Community. Social European Supplement 4/94. Luxembourg: Official Publications of the European Communities.
- Rubery, Jill; Colette Fagan (1995): Gender Segregation in the Societal Context. In: Work, Employment and Society, 9/2.
- Scharpf, Fritz W. (1983): Zur Bedeutung institutioneller Forschungsansätze, In: Fritz W. Scharpf; M. Brockmann (Hg.): Institutionelle Bedingungen der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Schmid, Günther (1991): Women in the Public Sector. Paris: OECD.

Schaubild A: Belgien



GFI = .86

Schaubild B: Dänemark



GFI = .82

Schaubild C: Deutschland

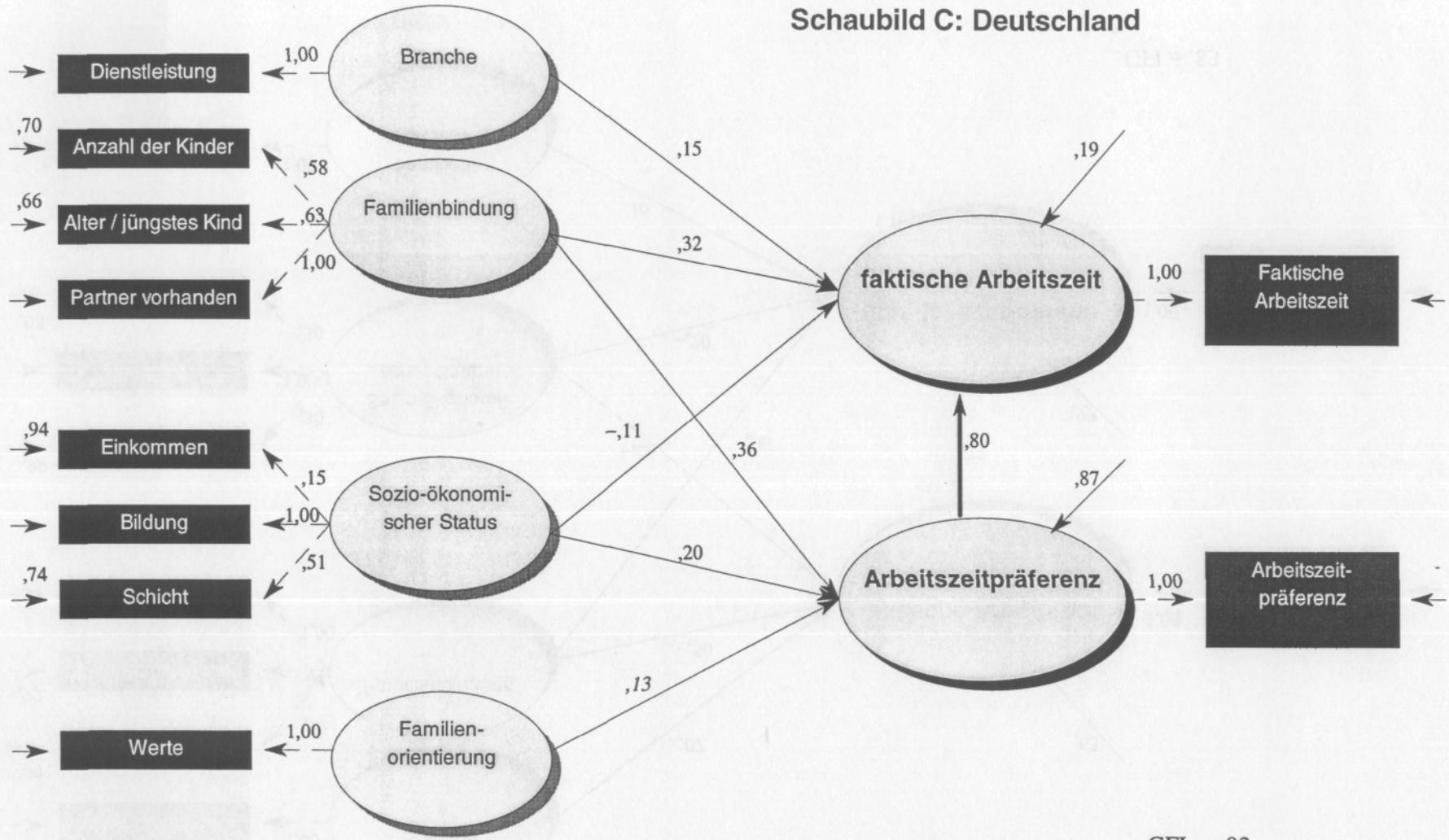


Schaubild D: Spanien

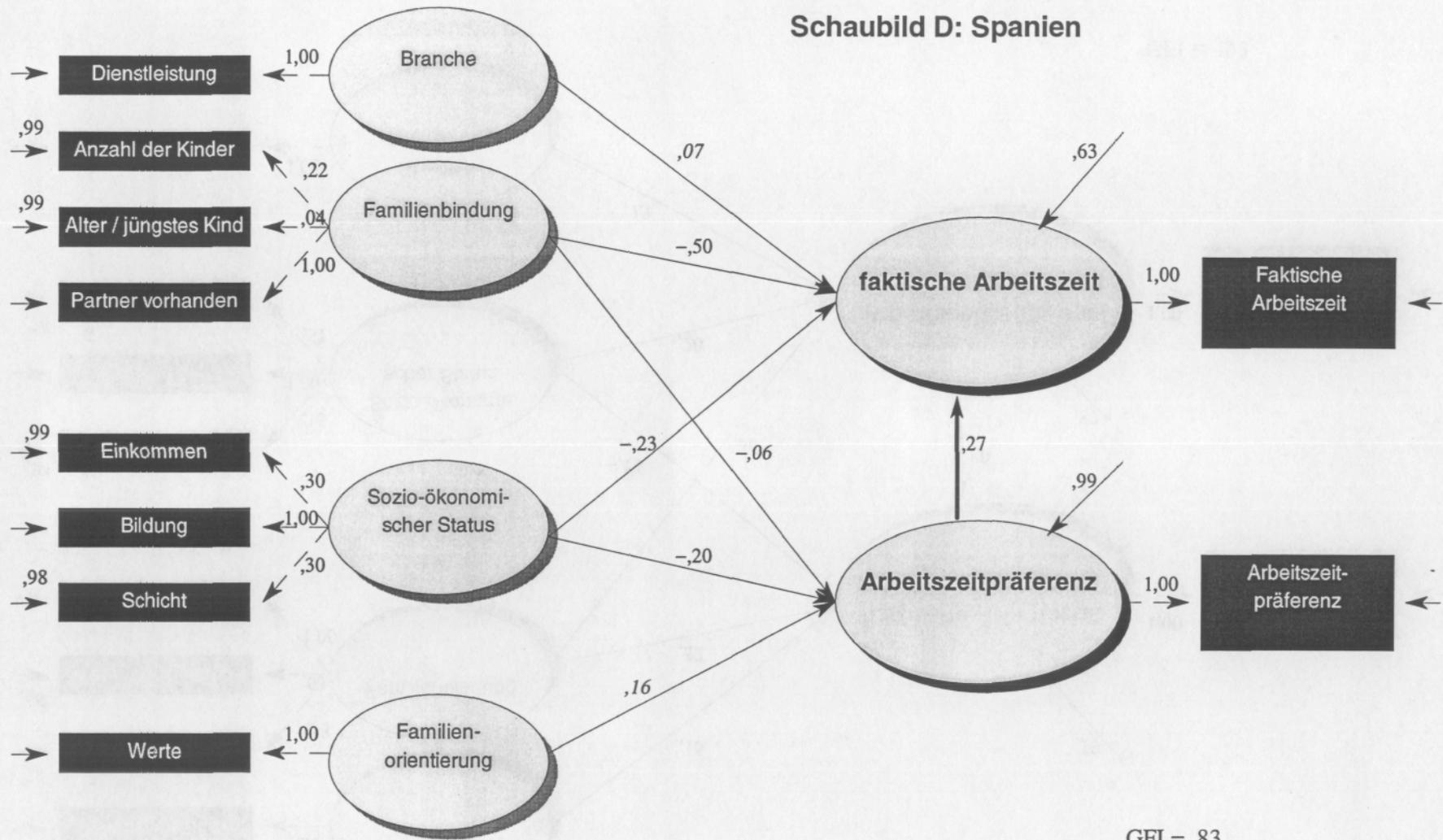


Schaubild E: Frankreich

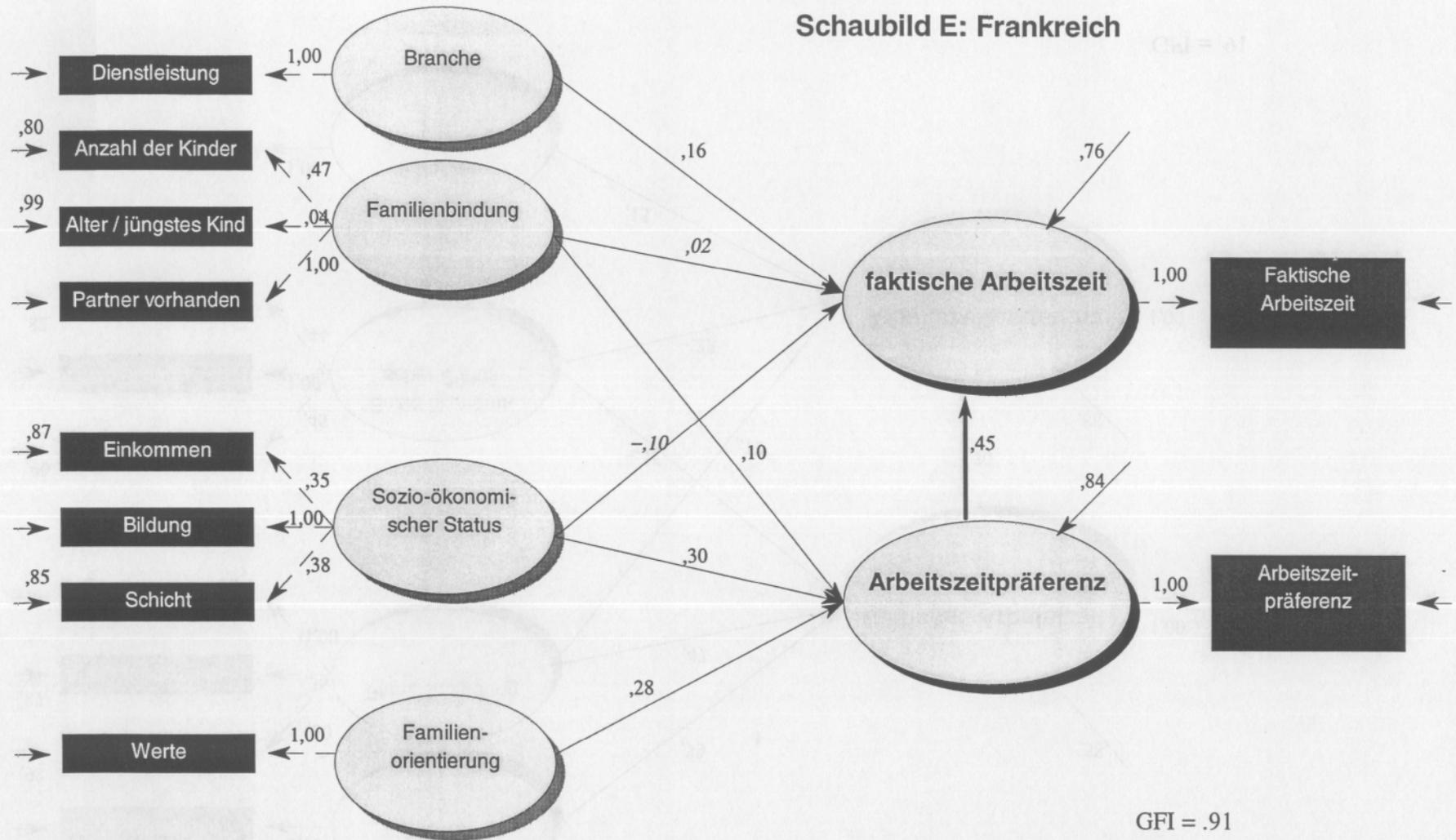


Schaubild F: Griechenland

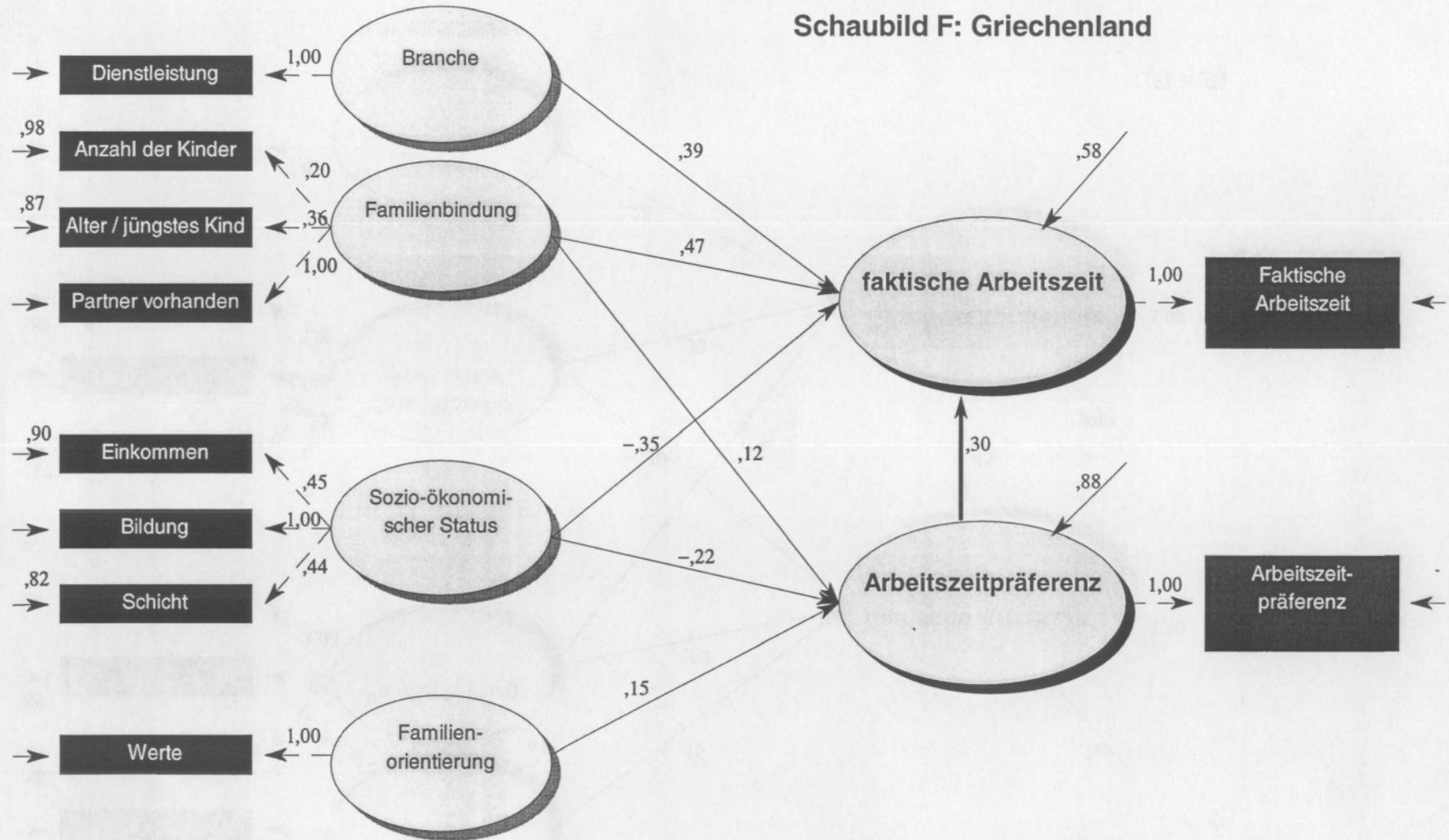


Schaubild G: Irland

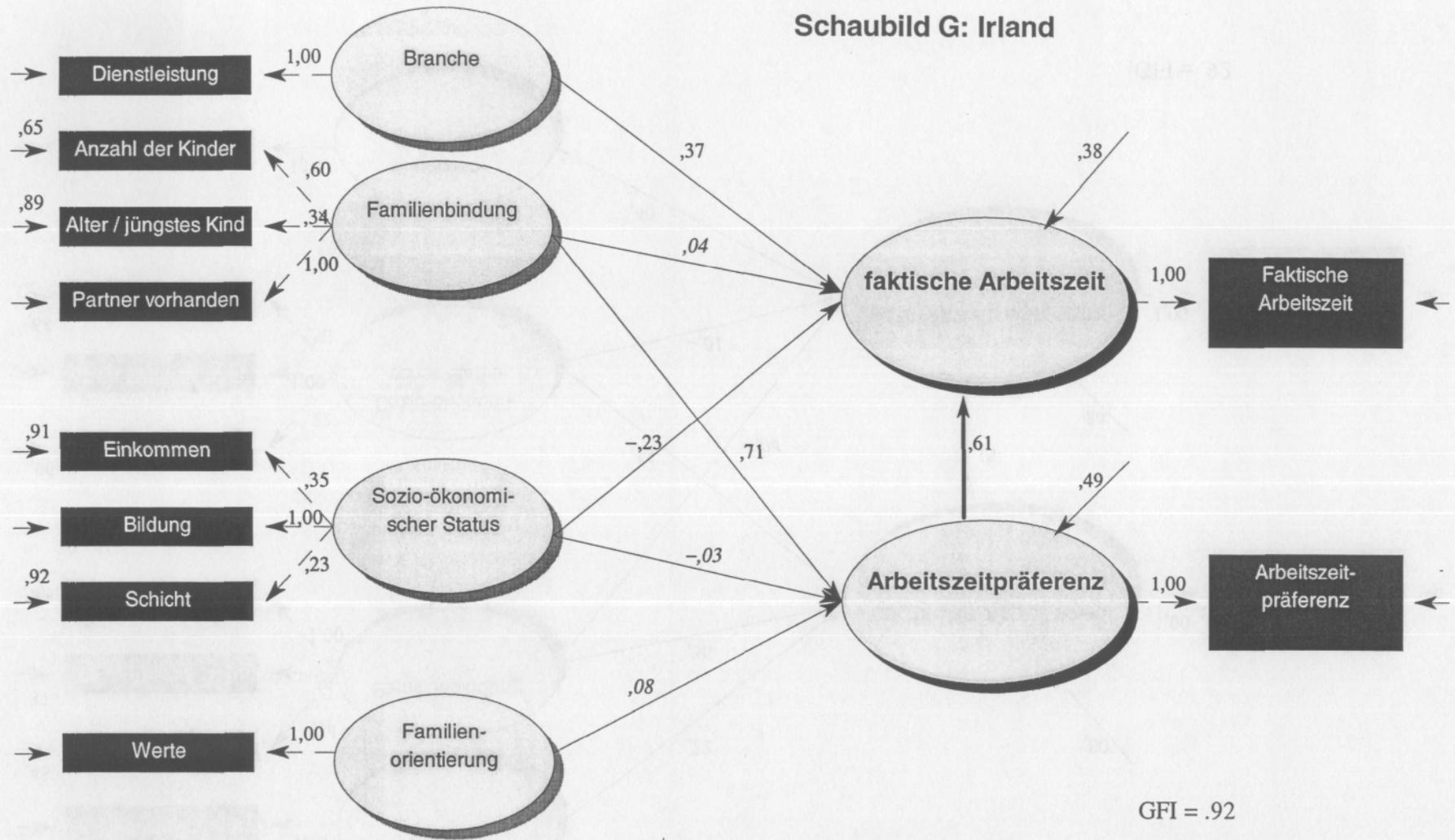


Schaubild H: Italien

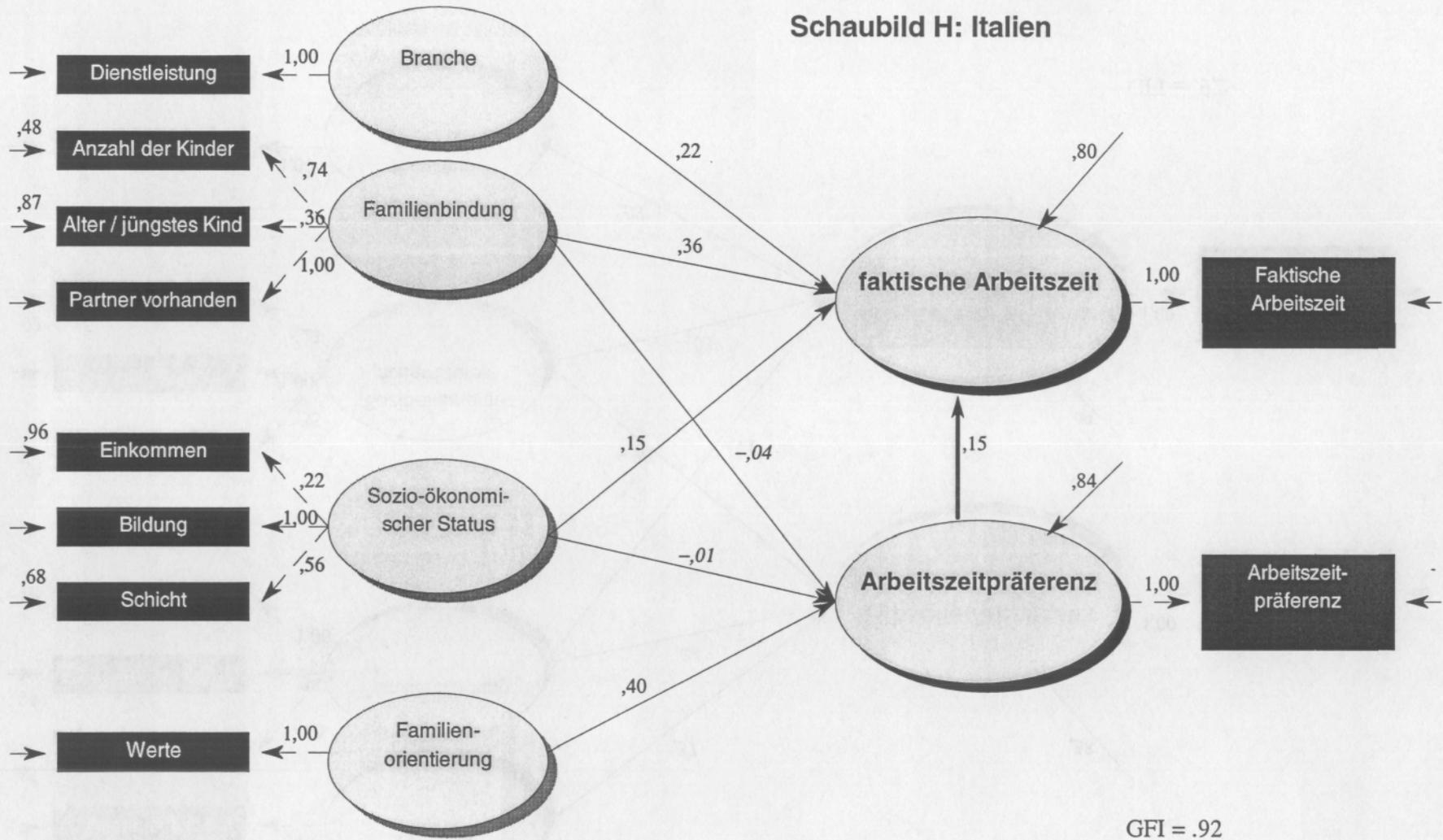


Schaubild I: Niederlande

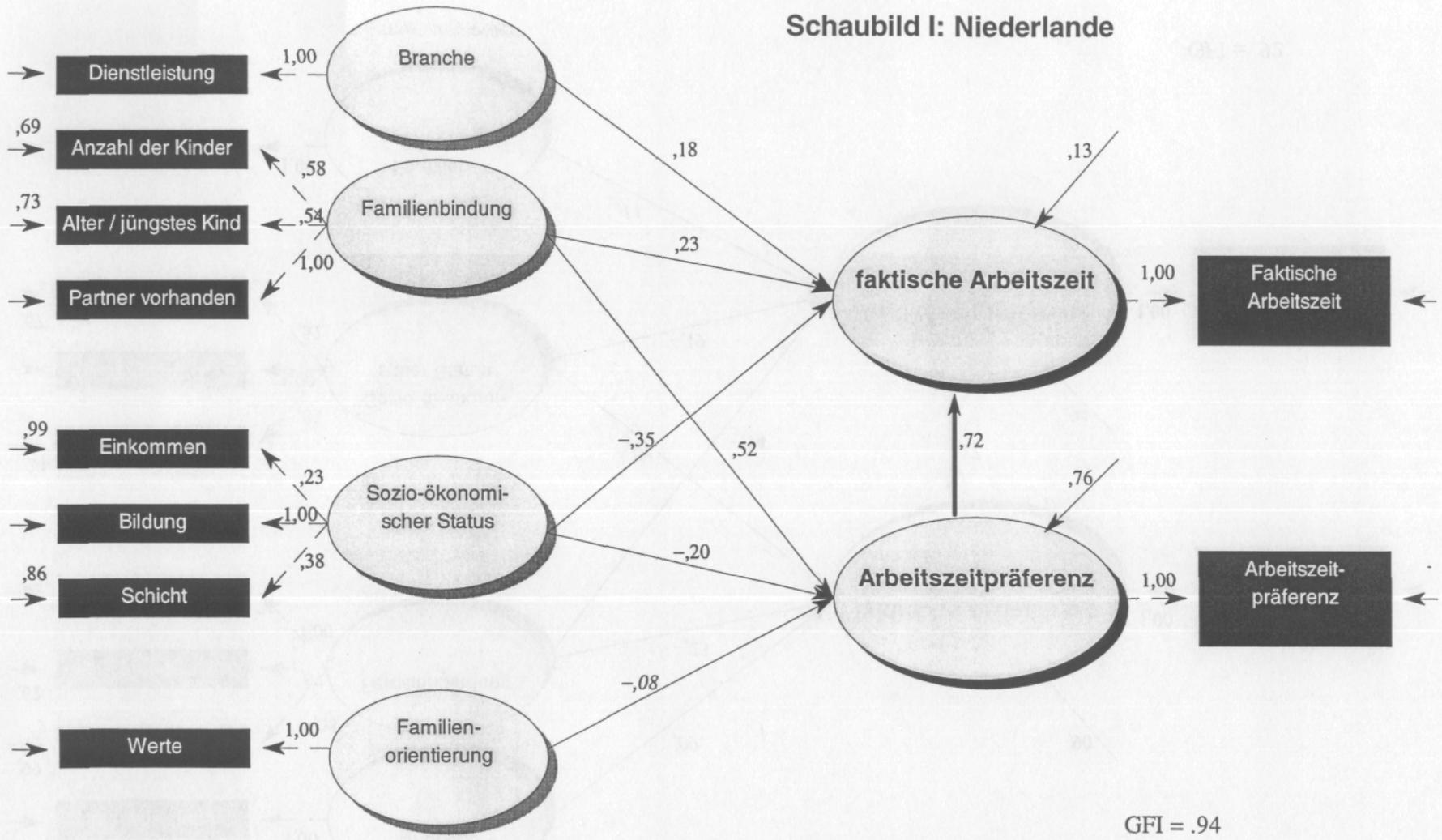
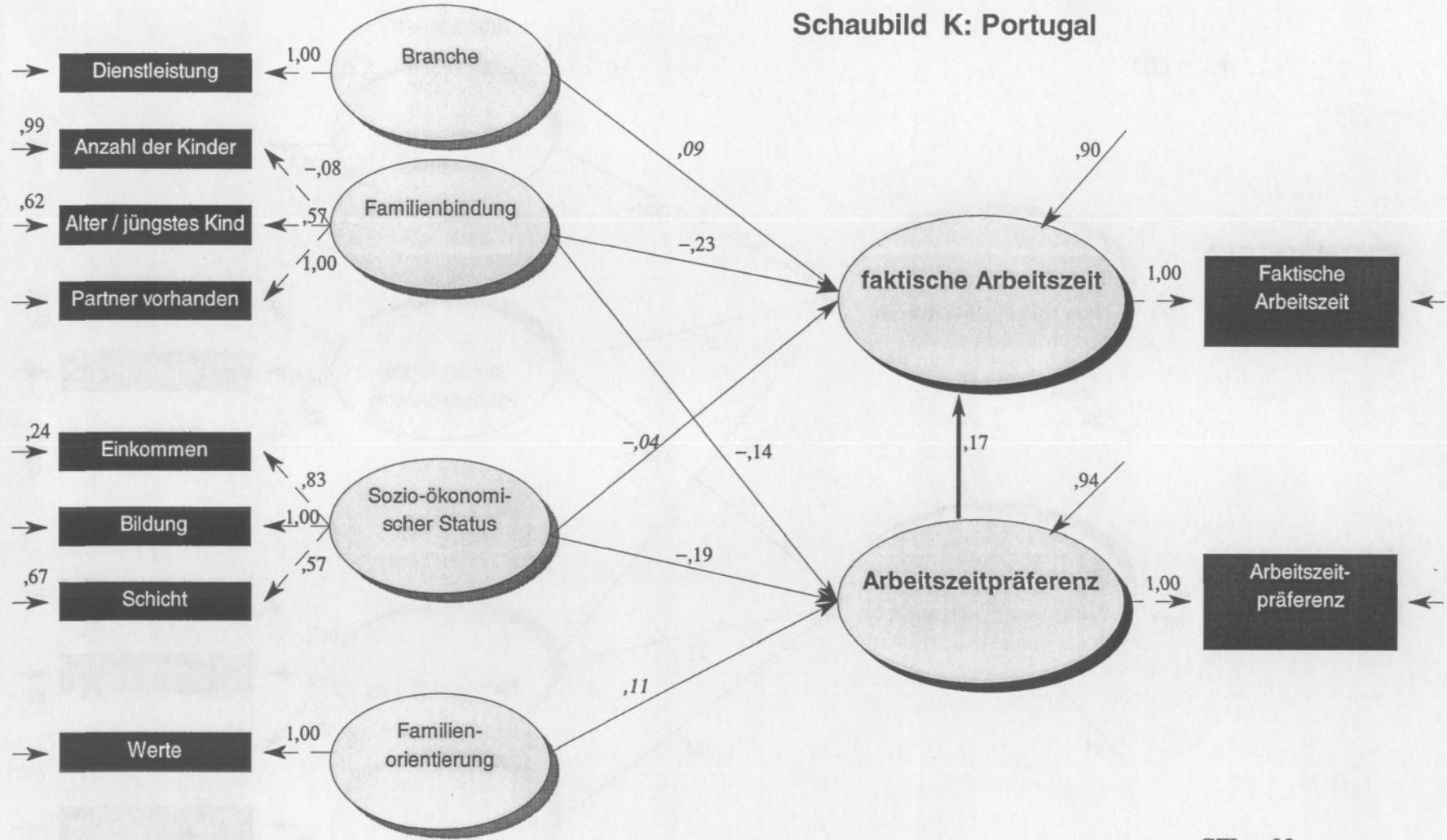


Schaubild K: Portugal



GFI = .92

Schaubild L: Großbritannien

